

Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt)

29/12 04 Nr. 52 der Ybbs

Bezugs-Preis mit Postversendung:
Ganzjährig K 8.—
Halbjährig 4.—
Vierteljährig 2.—
Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen, (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h. und jedes folgende Mal mit 6 h. pr. 3spaltige Petitzeile ober deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig 3.60
Vierteljährig 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h. berechnet.

Nr. 52.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 24. Dezember 1904.

19. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen an der Ybbs.

3 a 3249.

Sicherheitswachmannsstelle.

Bei der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs gelang eine Sicherheitswachmannsstelle zur Besetzung.

Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 800 Kronen, Wohnung in der Wachstafel und die Beistellung des Dienstkleides verbunden.

Die Anstellung erfolgt vorläufig provisorisch, die Bewerber haben nachzuweisen:

1. Die österreichische Staatsbürgerschaft,
2. ein Alter nicht unter 25 und nicht über 35 Jahre,
3. kräftige gesunde Körperkonstitution durch Beibringung eines von dem Amtsärzte einer politischen Bezirksbehörde ausgestellten Gesundheitszeugnisses,
4. muß der Bewerber ledigen Standes sein;
5. Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift in einem solchen Umfange, daß der Bewerber in der Erstattung schriftlicher Meldungen eine entsprechende Fertigkeit besitzt.

Zu diesem Behufe ist der Nachweis der genossenen Schulbildung beizubringen und wird sich der Bewerber überdies einer Prüfung zu unterziehen haben.

6. Da nur Bewerber berücksichtigt werden, welche die gesetzliche aktive Militärdienstzeit von 3 Jahren nachzuweisen vermögen und die Unteroffiziers-Charge bekleidet haben, so ist auch dieser Umstand durch Beibringung des militärischen Dienstesdokumentes darzutun.

Die hiernach ordnungsmäßig instruierten, mit einem 1 Kronen-Stempel versehenen Gesuche sind bis 24. Dezember 1904 beim Stadtrate in Waidhofen a. d. Ybbs einzubringen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 5. Dezember 1904.

Der Bürgermeister:
Dr. v. Plenkner m. p.

3. VIII. 3068
26

Rundmachung.

Eröffnung der Stiftung „Heilstätte für Lupusfranke“ in Wien, XVIII. Czermakgasse 2, als Filiale des k. k. Allgem. Krankenhauses und Feststellung der Lichtbehandlungsgebühren.

Diese in erster Linie für die Behandlung ambulanter Lupusfranke bestimmte Heilstätte wurde am 3. November 1904 eröffnet.

Dieselbst können Lupusfranke in Anstaltspflege nur ausnahmsweise behufs operativ-plastischer Behandlung übernommen werden.

Die ambulatorische Behandlung erfolgt nach der Reihe der Vormerkung und ist unentgeltlich mit Ausnahme der festgesetzten Gebühren für die Anwendung der Lichtbehandlung.

Letztere Gebühr ist per Platz und Stunde bis auf Weiteres mit dem Minimalbetrage von 2 Kronen 80 Heller bemessen und im Vorhinein bei der Verwaltung des k. k. Allgemeinen Krankenhauses zu bezahlen, woselbst auch die für die Wiener k. k. Krankenanstalten einheitlich festgesetzte Vorschlagsgebühr für die in Anstaltspflege übernommenen Lupusfranke zu erlegen ist.

Wien, am 13. Dezember 1904.

Von der k. k. n.-ö. Statthalterei.

Anflösung des ungarischen Abgeordnetenhauses.

Wien, 17. Dezember.

Das Schicksal des ungarischen Abgeordnetenhauses ist besiegelt. Graf Tisza hat sich gestern in Wien überzeugt, daß sein bisheriges Vorgehen die Billigung der Krone findet und wird nun zur Vertagung und dann zur Auflösung des Abgeordnetenhauses schreiten. Daß nicht sofort, sondern erst im Januar aufgelöst werden soll, hat seinen Grund in gewissen Formalitäten, durch deren Erfüllung nach Auffassung der Regierung das Eintreten des ex-lex-Zustandes vermieden werden

kann. Im ungarischen Gesetz heißt es nämlich, daß in jedem Jahre das Budget für das kommende Jahr unbedingt wenigstens eingebracht werden muß, widrigenfalls der Zustand außerhalb des Gesetzes eintritt. Graf Tisza behauptet nun, daß er das Budget pro 1906 bestimmt im Laufe des Jahres 1905 einbringen werde, daß also ex-lex nicht eintreten könne. Daß diese Auslegung des Gesetzes gezwungen und rabulistisch ist, läßt sich freilich nicht bestreiten. Denn Graf Tisza hat weder das Budget, noch das Budgetprovisorium für 1905 bewilligt erhalten und schon aus diesem Grunde mußte von Neujahr an der ex-lex-Zustand beginnen. Die Opposition wird sich natürlich auf den letzteren Standpunkt stellen und den Grafen Tisza einer neuen Gesetzesverletzung beschuldigen. Im Uebrigen scheint die Opposition die Drohung Tiszas mit der Auflösung doch nicht ernst genommen oder geglaubt zu haben, die Krone werde die Zustimmung zu Neuwahlen im ex-lex-Zustande nicht erteilen. Sie hat sich aber verrechnet. Graf Tisza hatte das Auflösungsdekret schon in der Tasche und am 4. oder 5. Januar wird die Auflösung in einer Kronrede, deretwegen sich der Kaiser nach Budapest begibt, ausgesprochen werden. Graf Tisza will der Agitation keinen langen Wahlkampf, der ohnedies genug Unruhen bringen wird, gönnen. Man nimmt an, daß der neue Reichsrat am 15. Februar versammelt werden könnte.

Ueber die Art, wie in Ungarn Wahlen gemacht werden, hat der gewesene Ministerpräsident und jetzige Oppositionsführer Baron Banffy in der letzten Sitzung mit einer Offenheit gesprochen, die an Schamlosigkeit grenzt. Er sagte nämlich gerade heraus, in Ungarn könne sich jede Regierung, wenn sie nur will, bei den Wahlen die Majorität verschaffen; das habe er seinerzeit selbst als Ministerpräsident erfahren. Die schallende Heiterkeit der Majorität bei diesen Worten bezeugte, daß sie sich dieser Wahlmacherei noch lebhaft erinnert. Baron Banffy hatte im Uebrigen gestern einen schlimmen Tag. Ihm, der jetzt so entrüstet gegen den Tiszaschen Staatsstreich auftritt, wurde nämlich nachgewiesen, daß er selbst als Ministerpräsident die Obstruktion mit Hilfe einer Suspendierung der Verfassung und Aufhebung der selbstständigen Komitatsverwaltungen unterzuzugreifen gedachte. Er hat damals den Grafen Julius Andrássy und den Grafen Stephan Tisza, den er wegen seiner Schneidigkeit sogar zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses machen wollte, um Rat gefragt. Beide rieten ab. Tisza läßt nun einen Teil des Memorandums, das er damals an Baron Banffy richtete, veröffentlichen. Es ist deshalb interessant, weil man daraus ersieht, daß Graf Tisza schon damals — man schrieb

Der Väter Schuld.

Original-Noman von Fr. Collet.

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Stunde um Stunde verkündete das Schlagwerk der Kirchturmuhre; nichts regte sich im Hause, aber es wurde ein schwerer Kampf gekämpft auf der Wahnstatt des kleinen Mädchenherzens, das dort unruhig pochte und hämmerte. Was aber der Kämpferin zum Segen gedient hätte, ertritt sie sich nicht; sie glaubte nicht entsagen zu können, glaubte heute mehr als je die Gewißheit des endlichen Sieges ihrer heißen Liebe über das edle Herz des geliebten Mannes erlangt zu haben, sie entschloß sich, den Kampf um seinen Besitz aufzunehmen und vertraute dabei zunächst auf ihre Macht gegenüber dem Vater und dem Bruder.

Dort an jener Stelle hatte vor Jahren auch ihre Mutter gesessen, hatte den Plan ausgebrütet, den Gatten auf die Bahn des Schmuggels zu treiben, um nur ihrem Luxus, ihrem Stolz weiter leben zu können, sie war ein Opfer ihres Stolzes geworden; sollte die Tochter als zweites Opfer fallen?

Stephanie war sich klar, daß sie nicht daran denken könne, des Steuerbeamten Braut und Frau zu werden, wenn Vater und Bruder ihr verbrecherisches Treiben fortsetzten. Sie mußte beide bewegen, zu ehrlichem Erwerb zu greifen, ihr zu Liebe vom falschen Weg abzulassen. Gerne wollte sie alles tun, ihnen dieses zu ermöglichen, ihre eigenen Ersparnisse, ihren Lohn, alles wollte sie opfern. Das mußte die beiden Männer bewegen, die Liebe des Vaters und Bruders mußte ein weiteres tun. War ihr dieses gelungen, dann wollte sie eine Stellung in Warendorf zu erwerben trachten, ihm nahe sein, alles anbieten, ihn an sich zu fesseln. Sie konnte es, heute hatte sie unbewußt die Probe gemacht; wozu hatte sie denn ihre Schönheit, wenn nicht um den zu erringen, dem ihr Herz gehörte? Wie Siegesgewißheit kam es über die schöne Träumerin in der elenden Küche. In glühenden Farben malte sie sich das Glück seines Besitzes aus, schuf in Gedanken um ihn ein

Heim voll Zärtlichkeit und Liebe, ein Paradies an Schönheit und Glück.

Solche Träumereien beruhigen das Gemüt; kommt dazu noch die physische Ermüdung des Körpers, wie sie nach einer solchen Fülle von Aufregung nicht ausbleiben kann, dann ist der Schlaf die Folge. Auch Stephanie schlief ein, als Mitternacht längst vorüber war. Wäre sie nie wieder aufgewacht!

Erst mit dem Morgenrauschen kehrten Vater und Sohn heim. Das Mädchen war ja, wie sie erfahren hatten, auf dem Heimwege gesehen worden, was brauchte man sich da noch Zwang anzutun? Das saubere Paar war sich darüber klar, die Stephanie paßte nicht zu ihnen, lieber heute als morgen möchte man sie gehen sehen, die Stadtdame!

Dennoch wagte es keiner von den beiden, das Mädchen zu wecken, als sie es im Lehnstuhl eingeschlafen fanden; in ihrem Hirn hämmerte etwas von Aufopferung der Frauen, — gewiß hatte Stephanie ihretwegen wachbleiben wollen und war vor Ermüdung eingeschlafen. Scheu schlüpfen sie beide in ihre Schlafkammer.

Einige Zeit nachher erwachte auch Stephanie. Müde, wie sie war, suchte auch sie ihr Lager auf.

Der nächste Tag verging einformig im Kemper'schen Hause. Die beiden Männer sprachen nicht; Stephanie, die wohl erkannte, daß Vater und Bruder nicht in der Verfassung seien, ihre ernstlichen Vorstellungen gebührend zu würdigen, verschwendete kein Wort; nur als beide gegen Abend ins Dorf gingen, sagte sie kurz und bestimmt:

„Kommt rechtzeitig heim, ich will morgen fort.“

Sie selbst ging, um sich zu zerstreuen, zu Schulte hinüber, wo sie in möglichster Unbefangtheit allerlei aus ihrem Leben im Kloster, in den verschiedenen Lehrhäusern und bei den Herrschaften erzählte.

Gegen 10 Uhr kamen die beiden Männer und holten sie ab, doch sprach das Mädchen auch jetzt noch kein Wort über ihre Angelegenheit. Die Nacht hindurch überlegte sie jedes Wort, das sie den beiden sagen wollte, überdachte und schätzte die Wirkung jedes einzelnen Grundes, den sie anzuführen gedachte

und als sie einschloß, war sie gewiß, daß ihr erster Schritt auf dem Wege zum Geliebten ihr gelingen würde.

Der Morgenkaffee war eingenommen, Frau Schulte hatte ihre Arbeiten besorgt und war hinausgegangen. In der Stube saß Josef an der einen, Stephanie an der andern Seite des Tisches, der den Raum zwischen den beiden Fenstern einnahm; draußen im Hause hantierte der Vater. Im Zimmer sprach keines ein Wort; Josef sagte, den Kopf in die Hand gelegt, am kalten Pfeifenrohr, seine Schwester blätterte in einem alten Kalender, den sie auf dem Fensterbrett gefunden hatte.

Das dauerte schon eine ganze Weile, es war eine Stimmung, wie sie wohl kurz vor dem Abschiednehmen von geliebten Wesen in der Familie herrscht und doch war es kein Abschiedschmerz, der hier verhalten herrschte. Dem Josef schien die Sache auf die Dauer langweilig oder ärgerlich zu werden. Mit einem Ruck sprang er hoch und stampfte der Küche zu.

„Bring den Vater mit herein, ich möchte mit Euch reden!“ forderte ihn die Schwester auf.

Nur ein zustimmendes Brummen war die Antwort.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis beide ins Zimmer traten und sich, der Vater vor dem Tisch, der Sohn an seinem früheren Platz, niederließen. Als Stephanie nicht sogleich begann, zog der alte Kemper noch einige Züge aus seiner Pfeife, blickte den Ranch über seinem Kopfe in die Luft und fragte dann gelassen:

„Was hast Du zu sagen, Mädchen?“

Ohne eine vermittelnde Einleitung ging Stephanie auf ihre Sache ein: „Wie viel verdient Ihr bei Eurem Schmuggel im Jahr?“

Beide Männer sahen sich verblüfft an. Jopp dachte an irgend eine Falle, die durch das Mädchen im Auftrag des Zollbeamten ihm gestellt werden sollte, mit dem seine Schwester am Sonntag verkehrt hatte.

„Wir leben davon,“ gab der Vater untwischlich zur Antwort.

das Jahr 1899 — genau dieselben Pläne zur Bekämpfung der Obstruktion hatte wie heute. Er schrieb damals, man könne den verfassungsmäßigen Charakter des Kampfes der Majorität und der Regierung gegen die Obstruktion nicht mehr an das Kriterium knüpfen, ob die Dispositionen des Gesetzes und der Hausordnung in allen Stücken eingehalten werden. Graf Tjoza schrieb also im Jahre 1899 schier genau dasselbe, was er heute spricht. Nur von einer Suspendierung der Verfassung und der Herausbeschöpfung von Zuständen außerhalb des Parlamentarismus wollte er nichts wissen. Darüber, daß in der gewaltsamen Änderung der Hausordnung doch auch schon eine Verletzung der Verfassung gelegen ist, kommt man freilich nicht hinweg. Denn die Spitzfindigkeit, mit der da zwischen der Verletzung der Verfassung und der Verletzung des Gesetzes oder der Hausordnung ein Unterschied gemacht wird, kann man doch nicht recht als ehrlich gelten lassen.

Die Wahrheit über die Petersburger Unruhen.

Von Woldemar v. Berensflamm.)

Als ich Dienstag früh in Berlin eintraf und die Zeitungen las, fand ich in allen Berichten über die am 11. Dezember in Petersburg am Newski-Prospekt vorgenommenen Unruhen. Ich, der ich diesen furchtbaren Szenen beigewohnt habe, war in nicht geringem Maße erstaunt, wie wenig man hier in Deutschland über die Sache erfahren hatte und wie völlig unzulänglich und entsetzt der durch die deutschen Zeitungen wiedergegebene amtliche Bericht der russischen Behörde war. Deshalb will ich versuchen, ganz objektiv und wahrheitsgetreu das, was ich an Ort und Stelle selbst gesehen und gehört habe, darzustellen.

Schon Mitte der Woche ging das Gerücht durch die Stadt, daß am Sonntag eine Kundgebung stattfinden sollte. Es ließ sich aber zur Zeit mit Sicherheit nicht feststellen, ob die Demonstration etwa einen Protest gegen den unpopulären Krieg oder vielleicht die Forderung einer Verfassung zum Gegenstande hatte, oder endlich, ob sie die Verweigerung des Plehwe-Mörders Sozonow vor das Geschworenengericht bewirken sollte. Am Sonnabend wurde viel davon gesprochen, daß die Demonstranten ihre Absicht aufgegeben hätten. Zugleich aber wurde in den Zeitungen eine Bekanntmachung des Stadthauptmannes in Form eines Inserats veröffentlicht: die Fußgänger dürften nicht auf den Straßen beim Beginn von Unruhen stehen bleiben. Diese unbestimmte, nichtsagende Warnung habe ich erst später, am nächsten Abend gelesen. . . . Meine Abreise nach dem Auslande, die ich auf den Sonnabend festgesetzt hatte, mußte ich verschieben, weil ich noch nicht alle meine Angelegenheiten hatte erledigen können. Nun wollte ich meinem Sohne ein Buch kaufen und ging in die Stadt, wobei ich auch neugierig war, zu sehen, was vorginge. Ich bestieg eine Droschke und fuhr den Newski-Prospekt entlang. Als ich die Wolffsch-Buchhandlung erreicht hatte, fiel mir eine gewisse Erregung unter dem Publikum auf. Die meisten Fußgänger blieben auf dem Bürgersteige stehen. Die Straßenbahnwagen waren vom Publikum überfüllt. Sämtliche Augen waren nach der Richtung des Rathauses gewendet. Im Nu übersah ich alles! Eine auf-

*) Der Verfasser dieses Artikels, den wir dem „Berliner Tagblatt“ entnehmen, ist ein in Rußland sehr bekannter Rechtsanwalt und Publizist. Seine Schilderung der jüngsten Vorgänge in Petersburg wird nicht verfehlen, in weiten Kreisen die bereits vorhandene Empörung über das rücksichtslose Vorgehen der russischen Polizei zu steigern. Red.

geregte Menschenmenge, vom Rathaus herellend, drängte die Fußgänger vom Rathause: brittente Gendarmen folgten ihr auf den Fersen und hieben mit blanker Waffe auf sie ein. Ich konnte nicht unterscheiden, ob die Verfolger nur die flache Klinge gebrauchten oder scharf einhieben. Der amtliche Bericht spricht nur von Hieben mit der flachen Klinge. Eins fiel mir nur in dem Berichte besonders auf, — es sind die Worte: „Die Polizei war gezwungen, blank zu ziehen.“ Der Sinn dieser Worte ist mir, wie auch jedem gebildeten Manne, ein ganz bestimmter: Die Polizei ist nur etwa im Falle der Nothwehr oder einer Verhaftung zur Waffe zu greifen berechtigt; der Säbel soll nie an Stelle der „Nagaja“ (Knutz) gebraucht werden. Doch war dies hier der Fall. Es kann also von Nothwehr der Gendarmen, die sie zum Waffengebrauch gezwungen hätte, in einem Fall wie diesem keine Rede sein, wo eine Abteilung berittener Gendarmen eine unbewaffnete Menschenmenge vor sich hertrieb. Und in der That, wem kam von Fliehenden Gefahr drohen?

Die Gendarmen ritten vorbei. Bald darauf sah ich einen jungen Studenten, der von Polizisten geschleppt wurde. Ihm war ein Auge ausgebrochen. . . . Nie werde ich diese schauderregende Wunde vergessen. . . . Es zeigten sich, von Polizisten geführt, immer neue Gestalten mit bleichen, blutbedeckten Gesichtern. Von diesem Anblick tief erregt, stieg ich aus der Droschke und näherte mich einem Bekannten, den ich auf der anderen Seite der Straße gehen sah. Höchst erregt von dem, was er gesehen und gehört, schilberte er mir die Vorkommnisse wie folgt:

„Als ich am Rathause vorüberging, hörte ich einen Gesang erschallen; von Neugierde getrieben, blieb ich stehen und erblickte am Bürgersteige neben der Katharinenkirche eine Menschenmenge, von denen der Gesang ausging. Die Leute hielten eine rote Fahne hoch, ähnlich denen, die an den Straßenbahnwagen als Zeichen, daß alle Plätze besetzt seien, ausgehängt werden. Die Fahne trug keine Aufschrift. Während die Leute ganz ruhig weitergingen, kam plötzlich im Galopp eine Gendarmen-Abteilung geritten, die blank zog und auf das Publikum losstürzte. Wild unter den Säbelhieben aufschreiend, stob die Menge auseinander. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen! . . .“

„Den Gendarmen“, fuhr er, schwer vor Erregung atmend, fort, „wäre es ein Leichtes gewesen, die ganze Menschenmenge zu umzingeln und zu verhaften; niemand würde es gewagt haben, ihnen Widerstand zu leisten. Die Clenden aber hieben, ohne zur Wiederherstellung der Ordnung zu ermahnen, auf das Publikum ein! . . .“

„Die Ruhe war in kurzem wieder hergestellt“, lautet der amtliche Bericht. Jawohl, die Ruhe! Abteilungen berittener Polizisten paradierten siegesbewußt den Newski-Prospekt entlang. Vor der Kasan-Kirche hielt die Polizei die Straße dicht besetzt und ließ keine schlecht gekleideten Studenten und Studentinnen durch. Wer aber den Newski-Prospekt betreten wollte, wurde nach dem Katharinenkanal geschleppt.

Da man mich gehen ließ, eilte ich dem Katharinenkanal zu, weil ich, wie auch andere Spaziergänger, der Fortentwicklung der Ereignisse beiwohnen wollte. Jedenfalls bin ich nicht der Einzige gewesen, der durch das herausfordernde Auftreten der Polizei die siegesstolzen Reiter weiter zu beobachten veranlaßt wurde. Als ich in die Michailowskajastraße gelangte, erkante wieder ein Gesang. Ehe ich Zeit hatte, mich umzusehen, erblickte ich von neuen eine Abteilung berittener Polizisten, die auf den Bürgersteig stürzten und blindlings die Singenden und die ruhig einhergehenden Spaziergänger mit der Waffe bearbeiteten.

Ich schmiegte mich an die Wand und blieb von den Reitern unberührt. Sie jagten vorbei, die Fußgänger zu Boden werfend. Es war eine schamlose Niedertracht, ein unerhörtes Verbrechen.

War es wirklich, wie ein Berliner Lokalblatt es genannt hat, eine „Jagd“? Entschieden nicht. Ein jeder Jäger verfolgt den Zweck, das Wild zu erbeuten. Hier hatten die Jäger nur eines im Auge: ihre Beute möglichst zu mißhandeln.

Zur selben Zeit verlangten die Schutzleute, die an der Ecke der Michailowskajastraße bereit standen, wir Fußgänger sollten uns in diese Straße begeben. Erst jetzt also wurde auf gefeßlichem Wege darauf hingewirkt, daß die Menge auseinandergehe.

Nun gingen wir in die Michailowskajastraße und wurden dort Zeugen einer schauderhaften Szene. Die Schutzleute griffen solche Studenten und Studentinnen aus der Menge heraus, die ärmliche Kleidung trugen und fielen über sie her, indem sie die jungen Leute heftig ins Gesicht, auf den Kopf, den Hals und den Rücken schlugen. Mehrfach wurde eine Person von mehreren Schutzleuten geprügelt. Auch Geheimpolizisten mischten sich mit ihren Stöcken in das Handgemenge. Lautes Stöhnen und Geschrei wurde hörbar.

Neben mir wurde ein junges Mädchen mißhandelt. Ich wandte mich an einen Polizeileutnant, der ruhig dabel stand, mit den Worten: „Sehen Sie denn nicht, was Ihre Leute da treiben? Machen Sie doch ein Ende!“ Obgleich das Gesagte alles war, was ich vergeblich rief, rief der Leutnant seinen Leuten zu: „Packt ihn und gebt ihm eins auf den Hintern!“ Schlechterdings war ich außer Stande, Widerstand zu leisten. Die Schutzleute ließen das Mädchen liegen und bemächtigten sich meiner. Ich wurde mit Schlägen überschüttet und suchte nur meinen Kopf zu schützen, indem ich ihn mit beiden Händen bedeckte. Doch einer der Polizisten wiederholte immer den Versuch, mich von unten mit der Faust das Gesicht zu verletzen. Ich riß meine Pelzmütze ab und bedeckte damit das Gesicht. Nun schleppten sie mich in den Torweg des nächsten Hauses und setzten ihre infame Gewalttat fort. Zuletzt war ich vollständig mit Blut bedeckt: Blut strömte aus der Nase, die obere Lippe war von innen zerquetscht, ich hustete Blut. Auf meiner Mütze sind noch jetzt Blutspuren sichtbar.

Zu solchem Zustande wurde ich aufs Steinpflaster geworfen, die Schutzleute ließen mich liegen und überfielen einen anderen. Ich aber dachte nur daran, mich zu retten; diese Bestien wären fähig gewesen, mich ums Leben zu bringen. Also stand ich auf und versuchte, die Hintertreppe des Hauses zu erreichen. Ich blieb unbemerkt und klingelte an der ersten Tür. Da mir aber niemand öffnete, stieg ich eine Treppe höher und ging in die offenstehende Tür hinein, die zu einer herrschaftlichen Küche führte. Als die zahlreichen Dienstmädchen, die sich da befanden, mich erblickten, schrien sie vor Entsetzen auf und halfen mir, das Blut vom Gesicht abzuwaschen. Sie erzählten, daß sie von oben die Untaten der Polizei gesehen hätten und waren aufs höchste darüber entrüstet. Nun kam auch die Frau des Hauses herein und bot mir etwas Wein an.

Inzwischen trat noch einer der Verprügelten herein, um Hilfe zu erbitten. „Die Clenden, die haben ja einen getötet!“ rief ein Dienstmädchen. Ich blickte hinab und sah einen Mann, der regungslos lag; noch mehrere Blutende schleppten sich durch den Hof hin und her. Jetzt waren keine Schutzleute zu sehen. Als man mich auf meine Bitte über die Bordertreppe gehen ließ, sah ich die Polizisten vor dem Tore Wache stehen. Dies ist alles, was ich von den Vorgängen weiß.

Ich war wirklich froh, in den hiesigen Zeitungen zu lesen, daß kein einziger Todesfall oder Fälle schwerer Verletzungen

„Ich wünsche, daß Ihr das Treiben aufgibt,“ fuhr das Mädchen fort, „und will Euch das, was Ihr weniger verdient, wenn Ihr gleich den anderen Köhlerleuten Euere Felder selbst bestellt und in der freien Zeit auf Tagelohn ausgeht, gerne ersehen.“

Beide Männer schwiegen, aber ihre trotigen Mienen verrieten genügsam, daß sie wenig geneigt waren, auf des Mädchens Angebot einzugehen.

Stephanie mochte das fühlen, denn ihre nächsten Worte zeigten schon das Bestreben, mit Gründen den Widerstand zu bekämpfen.

„Was hast Du von Deinem Leben gehabt, Vater!“ wandte sie sich zunächst an diesen, „doch nur Angst und Not bei Tag und Nacht; ich weiß ja selbst nichts von Eurer Lebensweise, aber schrecklich genug ist das, was man davon hört. Und Du, Josef, mußt auch einmal an Deine Zukunft denken; willst Du denn nie am eigenen Herd Dir ein gemütliches Familienleben breiten? Bist Du noch jung; wenn Du jetzt ein Leben der ehrliehen Arbeit beginnst, werden Dir die Leute Deine Vergangenheit bald vergeihen und sie vergessen; niemand wird Dir mehr etwas in den Weg legen, wenn Du später ein ehrliches Mädchen zur Frau begehrt.“

Wieder machte sie eine Pause und versuchte die Wirkung ihrer Worte aus den Zügen der beiden Männer zu lesen, diese blieben unbeweglich, der Bruder aber sagte kalt:

„Gib Dir keine Mühe, Schwester; wir können die ganze Litanei von Gründen auswendig hersagen, die Dir gestern Dein Steuerbeamter eingepredigt. Es sind die gleichen, mit denen uns der Pfarrer früher Tag für Tag in den Ohren lag, wir haben genug davon!“ Bitterer Hohn lag in des Sprechenden Ton.

Des Mädchens Brust begann stürmisch zu arbeiten, als sie der Spott des Bruders traf, dennoch beherrschte sie sich.

„Denkt Ihr denn gar nicht der Gefahr,“ begann sie mit vor Erregung zitternder Stimme, „der Lebensgefahr, der Ihr Euch auf jeden Eurer nächstlichen Züge aussetzt. Bedenkt ihr nicht, daß Euch die Not des Augenblicks zum

Mörder machen kann, daß Ihr selbst von einer tödtlichen Kugel getroffen, in einer solchen Nacht in die Ewigkeit berufen werden könntet. Denkt Ihr nicht, was dann aus Euch wird?“

Eindringlicher, inniger, besorgter waren die Worte dem Mädchen vom Munde geflossen; das Bild der grauenvollen Ewigkeit hatte sich ihr selbst erst in dem Augenblicke aufgedrängt, als sie davon geredet.

Sie erschauerte bei dem Gedanken, was aus ihren nächsten Verwandten werden könnte und wenn etwas im Stande gewesen wäre, die beiden zur Umkehr zu bewegen, die Predigerin, die da vor ihnen am Tische stand, die sahle Decke in der Erregung krampfhaft mit der einen Hand zusammenballend, die andere Hand auf die wogende Brust gepreßt, diese Predigerin hätte sie bekehren müssen.

Aber nichts war bei den beiden zu erreichen. Starrer Trotz sprach aus des Bruders Blick, als er, nachlässig das zerknitterte Tuch glättend, antwortete: „Was kümmert's Dich, ob ich zum Teufel gehe!“

Wie von einem giftigen Reptil gestochen, zuckte die Schwester bei dieser Lästerung zusammen; nur wenige Sekunden lag es wie bleiern über den drei Menschen, dann sank Stephanie auf den Stuhl zurück, ein schluchzender Laut entrang sich ihrer Brust, ihre Augen schossen Funken zu dem Bruder hinüber und wie aus dem Hals eines Erstickenen gurgelt es sich einige Töne heraus. Starr fastete ihr Blick an des Bruders Zügen, da sie langsam, als koste ihr das Reden Ueberrwindung, jedes Wort stoßend begann:

„Und wenn Dir an der Seligkeit Deiner eigenen Seele nichts liegt, wenn Dir Dein Lebensglück nichts gilt, wenn Du es über Dich gewinnst, Deinen alten Vater mit dem Fluch Eures verbrecherischen Tuns beladen ins Jenseits gehen zu sehen, dann sieh' mich an, Deine Schwester, das einzige Geschöpf, für das Du vielleicht mehr empfindest als für den Wurm, den Dein Fuß achtlos zertritt! Bist Du im Stande, mein Lebensglück mit Deiner Weigerung zur Umkehr zu zerstören, mich zu vernichten, da ich doch mit jeder Faser meines

Hergens nach oben strebe; hast Du den Mut, mich auch noch auf Dein Gewissen zu laden?“

„Laß ihn seine Wege gehen, Du gehst die Deinen, er wird Dir nie in die Quere kommen!“ suchte der Vater zu vermitteln.

„Er ist mir schon jetzt im Wege, nicht er allein, ihr Beide!“ fuhr Stephanie heraus; es war ein fanatischer Zorn, der aus allen ihren Bewegungen, aus dem Ton ihrer Stimme, aus den funkelnden Augen sprach; man sah es, dieses Mädchen war nicht aus der Art geschlagen, im Eifer war es zu allem fähig.

„Sag' uns nur, wie wir Dir ausweichen können,“ spottete ihres Zornes ungeachtet der Bruder.

„Wovon rede ich denn zu Euch!“ fuhr sie etwas ruhiger fort. „Was will ich denn anders, als daß Ihr mir zu Liebe Eure Schwugglerzige aufgibt, das Hindernis aus dem Wege räumt, das mich vom Manne meiner Wahl, von demjenigen trennt, der allein meinem Leben einen Wert, einen Inhalt geben kann. Dahin müßt Ihr ausweichen, wenn Ihr mich nicht mit Euch an Leib und Seele ruinieren wollt.“

Josef war aufgestanden, er suchte den Weg nach der Türe und mußte an der Schwester vorbei. Der roh spottende Zug um seine Mundwinkel ließ der Schwester Böses ahnen, deshalb faßte sie seine Hand mit ihren beiden Händen, als er an ihr vorüber wollte und das Gesicht mit den tränenfeuchten Augen auf die Hand niederbeugend, schluchzte sie:

„Josef, Bruder, o, mach' mich nicht unglücklich!“

Ein kräftiger Ruck entzog ihr die Hand, hätte der Vater sie nicht aufgefangen, ein Sturz ins Zimmer wäre die Folge gewesen. Halb ohnmächtig brach das Mädchen auf dem Stuhl zusammen.

Joyp sah sich kaum nach ihr um; „Wibergerplär“, zischte er, „ich hätte nicht gedacht, daß der Zollerl ihr in einigen Stunden so den Kopf verdreht hätte!“ In der Türe sich wendend, sah er, wie der Vater um Stephanie bemüht war. „Laß nur, Alter,“ rief er diesem zu, „davon verstehst Du nichts. Wir wollen die Schulte herschicken. Komm!“

(Fortsetzung folgt.)

vorgekommen seien.“ Ein Auge zu verlieren (den Namen des Verletzten kenne ich nicht), scheint nach dem amtlichen Sprachgebrauch keine schwere Verletzung zu sein. Immerhin ist es erfreulich, daß der Unglückliche, den wir für tot hielten, doch das Leben nicht eingebüßt hat.

Was mich selbst angeht, so habe ich keine schweren Verletzungen erlitten. Doch bis jetzt tut mir die Nase beim Berühren weh, ich habe heftige Schmerzen, wenn ich den Mund öffne und der Kopf schmerzt mich an vielen Stellen. Was ist aber der kranke Körper verglichen mit der leidenden Seele, die tief durch die grausamen und unverdienten Gewalttaten der Polizei gegenüber russischen Bürgern empört ist.

Der russisch-japanische Krieg.

Nachdem die Japaner die russische Flotte im Hafen von Port Arthur unschädlich gemacht haben, wenden sie sich anscheinend mit aller Kraft wieder den Befestigungen zu, die sie fortgesetzt unter heftiges Feuer nehmen. Deuteten schon Dienstag den 20. Dezember einzelne Nachrichten an, daß

ein neuer Sturm auf die Forts

zu erwarten sei, von dem sich die Belagerer, da sie jetzt nach dem System der Kräftestellung verfahren wollen, viel versprechen, so wurde Mittwoch den 21. Dezember gemeldet, daß dieser Angriff in der Tat stattgefunden und den Japanern abermals einen beachtenswerten Erfolg gebracht hat. Man berichtet nämlich aus

London, 20. Dezember. Aus Tokio wird hierher telegraphiert, daß am Montag heftige Kämpfe um die Nordbefestigungen von Port Arthur entbrannten. Das Fort Kitwanschan ist nebst 7 Kanonen von den Japanern erobert worden.

Nach Meldungen, die aus London zugehen, soll es den Japanern sogar gelungen sein,

die inneren Verteidigungslinien in die Luft zu sprengen und zu stürzen,

der Einnahme der Festung also sehr nahe zu kommen. Das diesbezügliche Telegramm lautet:

London, 20. Dezember. Die japanische Armee vor Port Arthur hat am Sonntag einen entscheidenden Erfolg erzielt, indem sie ganz unerwartet und plötzlich die bis jetzt vollständig unbrochene Verteidigungslinie mit dem Fort Kitwanschan angriff und das nördliche Fort eroberte. Damit ist das erste der großen russischen Forts in die Hände der Japaner gefallen. Wie ich Ihnen bereits vor einiger Zeit meldete, wurde hier in London von einem der japanischen Gesandtschaft naheliegenden Offizier behauptet, daß die Tunnelarbeiten, welche gegen die östliche Verteidigungslinie ausgeführt werden, außerordentlich schnelle Fortschritte machen und daß demnächst die Erstürmung der inneren Verteidigungslinie zu erwarten sei. Dieses Ereignis hat am Sonntag stattgefunden. Um 2 Uhr mittags brachten die Japaner viele unterirdische Minen, welche zusammen 2000 Tonnen Dynamit enthielten und unterhalb des nördlichen Forts Kitwanschan gelegen waren, zur Explosion. Die Explosion sprengte das Innere der Forts und sofort, nachdem der Rauch sich verzogen hatte, setzte ein unerwartet heftiges japanisches Artilleriefeuer ein, welches direkt auf die Mitte des Forts gerichtet war und ungeheuren Schaden anrichtete. In derselben Minute stürzte eine japanische Abteilung Infanterie in die Bresche, offenbar zu früh, denn fast alle Mann wurden unter den Trümmern der Explosion begraben. Trotzdem kam sofort eine zweite Abteilung Infanterie herbei und nach einem verzweifelten Handgemenge gelang es ihr, festen Fuß zu fassen. Inzwischen war russische Infanterie an die gefährdete Stelle geworfen worden, russische Maschinengewehre wurden in Position gebracht und ein fürchtbares Feuer auf die in die Bresche eindringenden Japaner konzentriert. Von 1/2 Uhr mittags bis 1/2 12 Uhr nachts dauerte ununterbrochen das Handgemenge fort, dann mußten die Russen sich zurückziehen, das ganze östliche Fort fiel in die Hände der Japaner, sie erbeuteten dabei 5 neuzöllige Geschütze und 4 Maschinengewehre. Nachdem die Japaner sich in dem Fort etabliert hatten, ließen sie Pioniere nachkommen, welche das Fort befestigten und reparierten. Dieses Fort Kitwanschan besteht aus zwei getrennten Forts, welche einige 100 Meter von einander entfernt liegen und zwar genau in der Mitte der östlichen Verteidigungslinie. Beide Forts sind stark gebaut und befestigt und mit äußerster Sorgfalt angelegt. Beide Forts sind vielleicht die beiden stärksten und besten Forts von Port Arthur. Von den eroberten Positionen aus beherrschen die Japaner nunmehr auch von der östlichen Seite den Hafen und außerdem sind sie von hier aus in der Lage, die innere Verteidigungslinie von hinten mit ihrem Feuer zu bestreichen. Die Einnahme dieses Forts ist also vielleicht noch wichtiger und entscheidender als die des 203 Meter-Hügels.

Weitere Depeschen über die Erstürmung des Forts lauten:

London, 20. Dezember. Ein Korrespondent des „Daily Telegraph“, welcher sich bei der Belagerungsarmee befindet, sagt, daß die russische Garnison durch diesen Angriff auf Kitwanschan offenbar überrascht wurde und tatsächlich habe man auch angenommen, daß die östlichen Verteidigungslinien absolut uneinnehmbar sind und daß die Japaner nun, nachdem die Flotte vernichtet ist, keine weiteren Frontangriffe mehr machen, sondern in Ruhe den Fall der Festung abwarten würden.

London, 20. Dezember. Die japanische Gesandtschaft gab gestern Abend die Nachricht von der Einnahme des Forts Kitwanschan aus und bestätigt damit unsere Meldung. Sie teilte auch mit, daß die Russen, bevor sie dieses Fort verließen, 4 Minen zur Explosion brachten. In dem Fort wurden noch 40 oder 50 russische Tote gefunden. Die Verluste der Japaner

bei diesem Handstreich sollen nicht so groß sein wie bei den früheren ähnlichen Versuchen, die ja alle mißlungen sind.

Mit welcher Erbitterung um den Besitz von Port Arthur gekämpft wird, geht auch aus Mitteilungen eines Japaners aus der Belagerungsarmee, der in Tschifu eintraf, über den Angriff vom 3. Dezember bei den Tschuan- und Bordiforts hervor. Danach war Fort Bordi von den Russen mit einem 600 Fuß langen und 30 Fuß breiten Graben umgeben. Der Graben war mehrere Fuß mit Kerosinöl gefüllt und dieses war mit Holz und Stroh überdeckt. Als die japanischen Sturmkolonnen in den Graben eindrangen, setzten die Russen den Graben in Brand. Viele hundert Japaner verbrannten dabei vollständig. Das Feuer dauerte eine Nacht und den folgenden Tag über an. Erst in der zweiten Nacht war der Graben ausgebrannt und die Japaner schritten nun in kleinen Abteilungen heran, wobei sie sich mit kleinen Holzschildeckten. Es kam zum Gefecht. Die Japaner nahmen die neue Stellung und machten 150 Gefangene.

Ueber die Operationen gegen die russische Flotte

werden jetzt in Tokio mehrere amtliche Berichte veröffentlicht, die im Wesentlichen besagen, was bereits bekannt ist, indem sie die Vernichtung der russischen Schiffe konstatieren. Ob der Kreuzer „Sewastopol“ völlig gefechtsunfähig ist, war bisher nicht festzustellen, obgleich die Japaner sich alle Mühe geben, auch dieses Schiff zu zerstören.

Nachstehend die letzten Telegramme:

London, 20. Dezember. Während auf der östlichen Seite der Erfolg gegen Kitwanschan erzielt wurde, gelang es den Japanern an der westlichen Seite, von dem 203 Meter-Hügel hervorzubrechen und sich nach Süden weiter vorzuarbeiten und die Erstürmung eines kleinen Forts, welches einige hundert Meter östlich von den beiden großen Forts gelegen ist, welche auf der Karte als Taiyangkau bezeichnet werden, durchzuführen. Indem es ihnen gelang, hier auf der westlichen Seite Fuß zu fassen, sind sie in der Lage, die ganze Kitwanschan-Halbinsel also auch die Tigerschwanz-Halbinsel, welche immer als letzte Rückzugslinie bezeichnet worden ist, abzuschneiden und obwohl die Forts Taiyangkau noch vollständig in russischem Besitze sind, ist doch jetzt die Situation in Port Arthur so kritisch wie nie mehr zuvor. Diese Positionen im Westen beherrschen anscheinend den goldenen Hügel und ist dadurch eine direkte Befestigung der östlichen Verteidigungslinie vom Rücken aus ermöglicht.

Die Lage am Schaho.

Tokio, 20. Dezember. Das japanische Hauptquartier in der Mandschurei meldet unterm 11., daß die japanischen Vorposten in der Nacht zum 17. Dezember dreimal angegriffen wurden. Der Feind wurde überall zurückgeschlagen. Am 18. Dezember gaben die schwarzen Geschütze des Feindes 80 Schüsse auf die Japaner in der Nähe der Brücke über den Schaho ab, ohne Schaden anzurichten.

Ueber die Eroberung des Kitwanschan-Forts

liegen noch eine Reihe außerordentlich interessanter kleinerer Meldungen vor, von denen uns ein Telegramm folgende übermitteln:

London, 21. Dezember. Reuters Spezialkorrespondent im japanischen Hauptquartier vor Port Arthur berichtet, daß die Vorbereitungen zu der letzten Aktion über 4 Wochen in Anspruch nahmen; in dieser Zeit wurde ein 40 Meter langer Tunnel mit mehreren Seitenarmen unter die Befestigung gebohrt. Als darin das Dynamit untergebracht und alles zum Angriff fertig war, wurden Freiwillige vorgerufen und in zwei Abteilungen geteilt. Diese Freiwilligen wußten, daß sie in den sicheren Tod gingen und banden sich weiße Schleifen um die Arme — weiß ist die japanische Farbe der Trauer; außerdem schrieben sie in ihre Kleider, Mäntel etc. überall ihre Namen, damit die Körper später identifiziert werden könnten. Die erste Abteilung dieser Freiwilligen wurde unter den Trümmern der Explosion begraben bis auf den letzten Mann, von der zweiten Abteilung, welche einige Minuten später in den Krater, welchen die Explosion verursacht hatte, gingen, sind nur zwei Mann zurückgekehrt. Die Einnahme dieses Forts ist im wesentlichen der Initiative des Generals Samejima zu verdanken. Dieser Offizier ist der älteste japanische General und war während der letzten Jahre Festungskommandant in Japan. Da er ein Spezialist für Befestigungsarbeiten ist, wurde er in letzter Stunde nach Port Arthur beordert und arbeitete den Plan für die Sprengung des Forts aus.

Wie wird der Krieg enden?

Die Frage, die täglich wohl in tausenden von Fällen erörtert wird, hat der preussische General Meckel, den die Japaner als ihren Lehrmeister in der Kriegskunst ansehen, dem Berliner Korrespondenten der Gothenburger „Handelstidning“ gegenüber wie folgt beantwortet: Er könne der Auffassung des deutschen Generalstabes bezüglich der Lage im großen Ganzen beistimmen: der Ausgang des Krieges ist bereits unweiberrücklich entschieden und man kann nicht glauben, daß die Russen, sei es zur See, sei es zu Lande, den Sieg werden davontragen können. Der Sieg gehört den Japanern und weder Kuropatkin noch Roschdestwenski können daran etwas ändern.“ General Meckel ist ferner der Meinung, die gegenwärtige Waffenruhe in der Mandschurei werde sich keinesfalls auf den ganzen Winter ausdehnen, denn die Russen haben das größte Interesse daran, noch vor dem Fall Port Arthurs einen letzten Versuch zu machen, der Festung zu Hilfe zu kommen. Wenn Kuropatkin so lange zögert, ehe er zum Angriff schreitet, beweist dies nach der Ueberzeugung des Generals, daß er erkannt hat, daß das russische Heer den Japanern nicht gewachsen ist. Wenn Oyama nicht zur Offensive greift, ist es dagegen kein Zeichen, daß er

sich schwach fühle; er hat ganz recht, so lange wie nur möglich zu warten, weil er nach dem Fall Port Arthurs große Verstärkungen nebst schwerem Geschütz erhalten wird und weil er unterdessen hoffen kann, Kuropatkin werde am Ende doch einen verzweifelten Versuch machen, die japanischen Linien zu brechen. „Eine Wendung des Kriegsglücks in der Mandschurei bleibt ausgeschlossen“, erklärte General Meckel.

Dem Feinde entgegen.

London, 21. Dezember. Das Marineamt in Tokio macht bekannt, daß das Kriegsschiff „Sewastopol“ langsam weiterfinkt und im Laufe des gestrigen Tages sich wiederum um zehn Grad nach der Steuerbordseite legte. Weiter wird gemeldet, daß ein japanisches Geschwader, bestehend aus 8 Kriegsschiffen und armierten Kreuzern, außerdem 15 Kohlendampfer und Truppentransportschiffe nach dem Süden unterwegs sind, um die baltische Flotte anzugreifen. Dieses Geschwader wird von den Neutralen dasselbe Entgegenkommen beanspruchen, wie es den Russen gegeben wurde.

Wie nach Port Arthur geschmuggelt wird.

Wenn General Stössel Verstärkungen und Munition ebenso leicht erhalten könnte, wie ihm trotz der Blockade Nahrungsmittel zugeführt werden, so würde die Festung wohl nie genommen werden. In Petersburg eingetroffene Briefe zeigen, daß es den Japanern bisher gänzlich mißlungen ist, das Einlaufen von Proviantsschiffen zu verhindern; der umfangreiche Schmuggel, der nach Port Arthur betrieben wird, wird in diesen Mitteilungen sehr interessant geschildert. Sowohl Dampfer, wie auch Hunderte von chinesischen Dschunken sind seit dem Februar in den Hafen eingelaufen. „Die Blockade ist eine Mythe“, schreibt ein Leutnant Kuznetsov in einem Briefe, der im Oktober aus Port Arthur herausgeschmuggelt wurde. „In den ersten zehn Tagen dieses Monats sind vier Dschunken und ein kleiner Dampfer von Tschifu angekommen. Auf der letzten Dschunke befand sich Melnikow, der ein aufregendes Abenteuer hatte. Ein japanischer Torpedozerstörer kam mit voller Geschwindigkeit auf ihn zu und feuerte auf ihn. Dann aber hielt er plötzlich an, anscheinend hatten die Maschinen einen Defekt erlitten. Die Hagier der Chinesen ist unbegrenzt und die hohen Preise, die man ihnen für Nahrungsmittel bietet, bringen viele kleine Kaufleute in Versuchung, so daß sie auch das Risiko der Gefangennahme auf sich nehmen.“ Mit knapper Not entging auch ein Marineoffizier, der zwischen Port Arthur und Tschifu hin- und zurückging, den Japanern, die die beiden Dschunken, mit denen er fuhr, überraschten. Als die Japaner auf die erste Dschunke herabstiegen“, erzählt er, „erhob sich ein fürchterlicher Lärm. Anscheinend leisteten die Chinesen Widerstand, denn man hörte Pistolenschüsse. Im nächsten Augenblicke sahen wir, wie die große Dschunke sich auf die Seite legte und sank. Alle Chinesen ertranken dabei. „Nun ist die Reihe an uns“, dachte ich. Es wurde dunkel und man sah den Torpedozerstörer nur undeutlich. Plötzlich ergoß sich ein Hagel von kleinen Granaten über uns. Die Taue wurden durchgeschnitten und das Segel kam mit einem Schlag auf Deck herab, wobei ein Gelber über Bord fiel. Der Zerstörer dampfte gerade auf uns zu. Eine Granate vergrub sich in das gefallene Segel, sprang dann, zerriß es in Fegen und tötete zwei Chinesen. Ich bekam einen kleinen Splitter auf den Daumen. Unsere Aufmerksamkeit war so sehr auf den japanischen Torpedozerstörer gerichtet, daß wir gar nicht auf den Hafen sahen. Plötzlich stellten die Japaner das Feuer ein. Es war ganz finster; aber an der Mündung des Hafens von Port Arthur erkannten wir zwei schwarze Flecke, denen ein kleinerer folgte. Wir hörten Krachen und Rollen und sahen eine große Explosion auf dem Japaner. Dann dampfte das Schiff so schnell als möglich fort und nach zehn Minuten wurden wir mit unserem Reis nach der Tigerschwanz-Halbinsel bugsiert. . . Die Chinesen forderten 10.000 Rubel für den Reis und als Entschädigung für die drei verlorenen Menschenleben. . . Von der Mannschaft der gesunkenen Dschunke wurde niemand gerettet. . .“ Ein Offizier namens Neprazin schildert, wie die Russen irrtümlich eine befreundete Dschunke versenkten. Da die Japaner die Blockadebrecher nicht alle abfangen konnten, so versuchten sie wenigstens eine Kriegsliste. Sie verschafften sich den Signalkodez, der den chinesischen Dschunken zur Verbindung mit den Behörden der Festung diente und schickte eine eigene Dschunke mit den Abzeichen der „befreundeten“ herein. In Wirklichkeit war sie mit Explosivstoffen beladen. Auf der Höhe vom Tigerschwanz explodierte sie jedoch vorzeitig. Dieses seltsame Ereignis mahnte die Russen aber zur größten Vorsicht. Sie wechselten die Signale. Einige Tage darauf näherte sich eine wirkliche „befreundete Dschunke“ mit Nahrungsmitteln beladen dem Hafen. Sie gab falsche Signale, die Forts eröffneten das Feuer und die Dschunke sank. An Bord befand sich ein russischer Offizier, der ans Ufer schwamm. Die chinesische Besatzung aber war umgekommen.

Neues vom Tage.

Die Biervertenerung in Wien.

Bisher war es nicht bekannt, in welchem Maße die Wirte die erhöhte Biersteuer auf das konsumierende Publikum wälzen wollen. Darüber, daß dies schließlich geschehen würde, herrschte allerdings von allem Anfang kein Zweifel. Heute ist diese bange Ungewissheit vorüber, aus einer Rundgebung der Gastwirte in Wien erfahren wir, daß der Liter Bier um zwei Heller teurer werden wird. An alle Mitglieder der Gastwirtgenossenschaft Niederösterreichs wurde folgendes Schreiben

gerichtet: „Die Vorsteher der Wiener Gastwirtsvereine haben mit dem Zentralverband österreichischer Gastwirte und Gasthofbesitzer Österreichs den Beschluß gefaßt, mit Rücksicht auf das vom 1. Januar 1905 an in Kraft tretende Landesbiersteuergesetz, dem zufolge von diesem Zeitpunkt an von jedem zum Ausschank gelangenden Hektoliter Bier eine Umlage von 1.70 Kronen eingehoben wird, allen Kollegen zu empfehlen, mit dem Bierpreise nur im Ausmaße der Steuer hinaufzugehen. Da die Steuer pro Liter 1.7 Heller beträgt, wird empfohlen, die Schankpreise pro Liter bloß um 2 Heller, beziehungsweise pro 1/2 Liter bloß um 1 Heller zu erhöhen, um dem konsumierenden Publikum nicht Anlaß zu geben, den Gastwirten eine ungerechtfertigte Erhöhung der Schankpreise vorwerfen zu können.“

Das Staatspapiergeschäft des k. k. Postsparkassenamtes.

Ueber diesen in den breiten Schichten der Bevölkerung leider noch viel zu wenig bekannten Geschäftszweig des österreichischen Postsparkassenamtes hielt Kontrollor Josef Zahner am 4. d. M. einen ebenso lehrreichen als interessanten Vortrag, welchem die nachstehenden Ausführungen entnommen sind

Der Vortragende erläuterte die bestehenden Bestimmungen über den Ankauf, über die Aufbewahrung und Verwaltung, sowie über den Verkauf von Staatspapieren durch die Postsparkasse für Rechnung der Spareinleger und Scheckkontoinhaber. Bei der Schilderung des Vorganges beim Ankauf von Staatspapieren machte der Vortragende darauf aufmerksam, daß jene Spareinleger, welche ein 100 Kronen übersteigendes Guthaben besitzen und daselbe voraussichtlich für eine längere Zeitdauer in der Postsparkasse belassen, durch den Ankauf von Staatspapieren eine höhere — gegenwärtig ungefähr 4%ige — Verzinsung ihrer Ersparnisse erzielen können. Bei jedem Postamte ist die Druckform: „Gesuch um Ankauf von Staatspapieren“ erhältlich, welche dem Vordrucke entsprechend auszufüllen und mit dem Einlagebuche in einem hierzu bestimmten und bei jedem Postamte erhältlichen Kuvert an das Postsparkassenamt in Wien portofrei einzusenden ist. In dem Kaufgesuche muß der Einleger die Gattung und den Nominalbetrag der anzukaufenden Wertpapiere (z. B. 4%ige konvertierte, steuerfreie, einheitliche Noten-Rente — Mai-Rente — Nominalbetrag 100 Kronen, 200 Kronen u. s. w.) angeben und die Erklärung beifügen, ob die Zusendung der Staatspapiere oder die Aufbewahrung derselben im Postsparkassenamte gewünscht wird. Im letzteren Falle erhält der Einleger ein Rentenbuch, welches gut aufzubewahren und bei jedem weiteren Ankauf oder Verkauf von Staatspapieren nebst dem Einlagebuche an das Postsparkassenamt einzusenden ist. Jeder Spareinleger, welcher Staatspapiere ankaufen und bei der Postsparkasse deponieren läßt, muß ein Lösungswort besitzen und hat daselbe bei allen Eingaben an das Postsparkassenamt (bei Ründigungen, bei Gesuchen um Ankauf und Verkauf von Staatspapieren sowie bei allen Gesuchen um Zusendung deponierter Effekten) anzuführen. — Beabsichtigt ein Scheckkontoinhaber einen Teil seines Scheckguthabens zum Ankauf von Staatspapieren zu verwenden, so hat er einen auf den Nominalbetrag der anzukaufenden Effekten lautenden Scheck auszustellen, ihn mit dem Kaufauftrag unter Bezeichnung der Gattung der Staatspapiere zu versehen und an das Postsparkassenamt einzusenden. — Für jeden Ankauf oder Verkauf berechnet das Postsparkassenamt vom Kurzwerte der Wertpapiere eine Provision von 2 per Mille, mindestens aber 40 Heller. Gesuche um Ankauf von Staatspapieren können auch telegraphisch erfolgen unter gleichzeitiger Einsendung eines Kaufgesuches samt Einlagebuche eventuell auch Rentenbuch seitens der Spareinleger und eines mit dem Kaufauftrage versehenen Schecks seitens der Teilnehmer am Scheckverkehre des Postsparkassenamtes.

Die Aufbewahrung der Wertpapiere beim Postsparkassenamte geschieht kostenlos. Außerdem besorgt das Postsparkassenamt gänzlich umsonst:

- a) Die Einklassierung der Couponzinsen zu den Fälligkeitsterminen und Gutschrift derselben auf dem Spar- bzw. Scheckkonto unter Ausfertigung und Zusendung der Couponzinsen-Anweisungen an die Rentenbuchbesitzer im Sparverkehre und Verständigung der Rentenbuchbesitzer im Scheckverkehre mittelst der Konto-Auszüge über die erfolgte Gutschrift der Couponzinsen;
- b) die Zusendung der Zinsenkoupons an eine beliebige Adresse über Wunsch des Deponenten;
- c) die Vergleichung der Nummern der verlosbaren Wertpapiere mit den Ziehungslisten und Verständigung der Rentenbuchbesitzer von eventuellen Verlosungen;
- d) die Erneuerung der Couponbögen für die deponierten Wertpapiere;
- e) die Verständigung der Rentenbuchbesitzer von bevorstehenden Konversionen, Emissionen u. s. w.

Für das Inkasso der ausgelosten Wertpapiere und Zusendung des Erlöses wird eine Provision von 1 per Mille berechnet.

Das Postsparkassenamt besorgt auch die Vinkulierung der aus dem Guthaben der Einleger und Scheckkontoinhaber anzukaufenden oder deponierten Staatspapiere oder übersendet die vinkulierten Obligationen portofrei an die Einleger. Hierfür ist eine Gebühr von 40 Heller exklusive der Blankettgebühr der Staatsschuldenkasse zu entrichten.

Ueber Ansuchen der Einleger und Scheckkontoinhaber erfolgt auch die Freischreibung vinkulierter Effekten durch Vermittlung des Postsparkassenamtes.

*) Das Verzeichnis der österreichischen Staatspapiere, deren Ankauf das Postsparkassenamt besorgt, kann bei jedem Postamte eingesehen werden und wird den Interessenten über Verlangen vom Postsparkassenamte zugesendet.

Die Postsparkasse gewährt auch Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und zwar aller jener, deren Belehnung der österr.-ung. Bank gestattet ist. Die zu verpfändenden Wertpapiere können bei der Kasse des Postsparkassenamtes direkt eingereicht oder mit den Ansuchen um Gewährung eines Darlehens unter Beischluß eines Verzeichnisses der Wertpapiere mittels eines portopflichtigen Wertbriefes eingereicht werden. Die Rentenbuchbesitzer des Postsparkassenamtes haben dem Darlehensansuchen das Rentenbuch beizuschließen.

In Anbetracht der großen Vorteile, welche den Einlegern durch das in muster-giltiger Weise organisierte und verwaltete Staatspapiergeschäft des Postsparkassenamtes geboten werden, erscheint es begreiflich, daß zahlreiche Einleger aller Berufsstände an dem Effektenverkehre der Postsparkasse regen Anteil nehmen.

Mit Ende November 1904 zählte das Postsparkassenamt 19.974 Teilnehmer am Staatspapiergeschäft, für deren Rechnung Staatspapiere im Nominalbetrage von 117,822,821 Kronen bei der Postsparkasse deponiert sind. Abgegeben an die Einleger wurden Staatspapiere im Nominalbetrage von 157,450,570 Kronen.

Einen sehr interessanten Einblick gewährt die Statistik der Rentenbuchbesitzer nach Stand und Beruf. Nach Prozent berechnet partizipieren an dem Staatspapiergeschäft:

Beamte und Militärs	18%
Private, Ehefrauen und Witwen	17%
Kinder	13%
Geistliche, Doktoren, Lehrer, Schriftsteller und Künstler	12%
Studenten und Schüler	10%
Vereine, Korporationen und Stiftungen	8%
Gewerbetreibende	6%
Dienstboten	6%
Kaufleute, Fabrikanten und Landwirtschaftsbesitzer	5%
Handelbedienstete, Fabrikarbeiter, Handarbeiterinnen und landwirtschaftliche Arbeiter	5%
	100%

Der Vortragende konstatierte durch eine Gegenüberstellung der Resultate der Staatspapiergeschäfte der zwei ältesten Postsparkassen von England (1861) und Belgien (1865), daß die Ergebnisse der österreichischen Postsparkasse trotz der minderen Sparfähigkeit der österreichischen Bevölkerung jenen dieser beiden ausländischen Postsparkassen nicht nachstehen.

Nach einer eingehenden Darlegung, welche bedeutenden Einfluß die Postsparkasse auf die Besserung der Rentenkurse (Mai-Rente von 77.05 am 13. Jänner 1883 auf 100.25 am 3. Dezember 1904), auf die Popolarisierung der österreichischen Renten und auf die Förderung des Staatskredits genommen hat, schloß der Vortragende seine mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Ausführungen mit dem Wunsche, es möge sich das Staatspapiergeschäft des Postsparkassenamtes im Interesse seiner Einleger sowohl als auch im Interesse der Staatsverwaltung auch weiterhin gedeihlich entwickeln.

Aus der Wiener Handelskammer.

Z. 34009/27622.

Regelung des gewerblichen Unterrichtswesens in Wien.

Die Wiener Handels- und Gewerbekammer verhandelte in ihrer Plenarsitzung vom 22. Dezember d. J. neuerdings über den vom n.-ö. Landesausschuß vorgelegten Gesetzentwurf betreffend die Regelung des gewerblichen Unterrichtswesens in Wien. Diese neuerliche Stellungnahme erfolgte auf Grund der Ergebnisse der im vorigen Monate unter Vorsitz des Herrn Vize-Präsidenten Ritschelt abgehaltenen Enquete, in welcher die Leiter der bestehenden sachlichen Fortbildungsschulen, sowie die Vorsteher und Obmänner der Schulausschüsse jener Wiener Gewerbevereine, welche Fachschulen besitzen, einvernommen wurden. Aus dieser Einvernahme ergab sich, daß von dem seitens der Kammer bereits vorher aufgestellten Petit der vollkommenen Errimerung der Fachschulen des Wiener Handelsstandes an den Bestimmungen des neuen Gesetzes zufolge der eigenartigen Verhältnisse dieser Schulen, an welchen jetzt bereits sämtlichen Lehrlingen des Wiener Handelsstandes Unterricht erteilt wird, nicht abgegangen werden dürfte. Im übrigen wurde an der zentralisierten Verwaltung grundsätzlich festgehalten und ein Vorschlag erstattet, welcher die Uebernahme der bestehenden Fachschulen in die zentralisierte Verwaltung des Gewerbevereines ohne Verletzung bestehender Rechte der Genossenschaften, insbesondere der von ihnen bestellten Lehrpersonen und ohne Schmälerung des Einflusses der Schul-Ausschüsse ermöglichen soll; dies in der Erkenntnis, daß Fachgenossenschaft und Fachschule einen natürlichen inneren Zusammenhang aufweisen, welcher sich ohne Schaden für das betreffende Gewerbe nicht beseitigen läßt. Es wurde deshalb, wie schon im ersten Gutachten zur Uebernahme in die zentralisierte Verwaltung das Einvernehmen der Genossenschaft gefordert. Für den Fall, als diese Einvernahme nicht erzielt werden sollte, sollen die bisherigen Dienstverhältnisse der Lehrpersonen unberührt bleiben. Die Erwägung, daß die obligatorische Einführung des Fachunterrichtes bei den meisten Gewerben, welche derzeit nur einer geringen Anzahl von Lehrlingen Fachunterricht erteilen, große, für die Genossenschaft regelmäßig unerschwingliche Kosten verursachen müßte, welche die Unterstellung unter die zentralisierte Verwaltung als wünschenswert erscheinen läßt, veranlaßte andererseits die Forderung, jenen Genossenschaften, welche nachweisen, daß sie in der Lage sind, aus eigenen Mitteln und aus den Beiträgen ihrer Mitglieder zum Gewerbeverein ihre Fachschule als Pflichtschule für sämtliche Lehrlinge des Gewerbes zu erhalten, die Ablehnung der Uebergabe der Schule in die zentralisierte Verwaltung

gegesslich zu konzederen. In diesem Falle soll der Schulausschuß in die Rechte des Gewerbevereines eintreten, welcher die seitens der Genossenschaftsmitglieder zum Gewerbeverein geleisteten Beiträge an den Schulausschuß überweist. In Konsequenz des Grundgesetzes, daß auch bei einer zentralisierten Verwaltung in Anbetracht der verschiedenartigen produktiven Tätigkeiten, welche den Gegenstand des Fachunterrichtes an den einzelnen Schulen bilden, der Einfluß der Fachgenossenschaft nicht geschmälert werden dürfte, wurde einer Erweiterung der Kompetenz der Schulausschüsse, welche nach dem Gesetzentwurfe zu Kontrollorganen und Exekutivorganen des Gewerbevereines herabstufen, das Wort geredet. Im besonderen wurde für diese Schulausschüsse die Statuierung eines Vorschlagsrechtes für die Bestellung der Leiter und Lehrpersonen gefordert und die Aufnahme einer Bestimmung verlangt, nach welcher der Lehrplan der sachlichen Fortbildungsschule durch den Schulausschuß zu entwerfen ist. Ferner soll diesen Personen eine sechsmonatliche Ründigungsfrist, wie sie derzeit allenthalben gebräuchlich ist, gegesslich gewährleistet werden. Die in der Enquete allseits mit Dank hervorgehobene Tatsache, daß die Kammer als berufene Vertreterin der Interessen der gewerblichen Fortbildungsschulen die einzige Korporation war, welche es für zweckentsprechend erachtet hat, mit den an demselben vorzüglich interessierten Gewerbetreibenden in Fühlung zu treten, ließ es wünschenswert erscheinen, daß die Kammer den ihr durch das Gesetz bereits bisher gewährleisteten Einfluß auf die Entscheidung gewerblicher Schulangelegenheiten auch für die Zukunft nachdrücklich zu wahren suche. Es wird daher das Petit gestellt, daß in das projektirte Gesetz jene Bestimmung des derzeit geltenden Gesetzes aufgenommen werde, wonach zu den Beratungen des Landesausschusses in Angelegenheiten der gewerblichen Fortbildungsschulen zwei Vertreter der n.-ö. Handels- und Gewerbekammer als stimmberechtigte Mitglieder bezuziehen sind. Dieses auf Grund eines Referates des Kammerkonsulenten Dr. Wrabek beschlossene Gutachten wird als Nachtragsgutachten den kompetenten Behörden übermittelt werden.

Wien, am 22. Dezember 1904.

Eigenberichte.

Silm-Kematen. (Selbstmord.) Freitag den 16. Dezember jagte sich der Gendarmerie-Postenführer des Expositurpostens Kematen im Breitholze in der Nähe von Kematen aus seinem Dienstgewehre eine Kugel durch den Kopf und blieb sofort tot. Folger, ein wegen seines Pflichteifers sowohl bei seinen Vorgesetzten als auch bei der Bevölkerung sehr beliebter Mann, dürfte die Tat in einem Erbösinnensanfalle begangen haben. Das Leichenbegängnis fand Sonntag den 18. Dezember nachmittags statt.

Scheibbs. (Als Sekretär) des Bezirksarmenrates wurde der Notariatsbeamte in St. Pölten, Herr Alois Abl, Sohn der Gasthofbesitzerin Frau Abl in Scheibbs, in der am 13. d. M. stattgefundenen Sitzung gewählt.

Neumarkt a. d. Ybbs. (Verschiedenes.) Im Gasthause des Herrn Bauer findet jed'n Samstag ein Kapellschießen statt. Eine beträchtliche Anzahl Schützen huldigt diesem Sport.

— Anlässlich der Hauptversammlung des Kirchenverschönnerungsvereines Neumarkt, welche am Stephanitage l. J. um 1/2 3 Uhr nachmittags im Gasthause des Herrn Bauer abgehalten werden wird, gelangt unter Leitung des Herrn Oberlehrers A. Feist von den Schulkindern das Piederpiel „Die Jahreszeiten“ von Josef Pey zur Aufführung. Hierauf folgen Deklamationen in der Mundart, vorgetragen von Kindern.

— Donnerstag den 5. Jänner 1905 um 1/2 2 Uhr nachmittags hält der Klub Ybbs des Lehrervereines West in Herrn Mosers Gasthaus zu Rotting-Purgstall bei Blindenmarkt eine Versammlung ab. Gäste herzlich willkommen!

— Der Raufahrerklub Neumarkt veranstaltet Sonntag den 29. Jänner 1905 um 1/2 8 Uhr abends in Herrn Bauers Lokalitäten ein Kränzchen. Eintritt 1 Krone 20 Heller. Damen frei. Musikkapelle Pilz.

Wien. (Erzherzog Rainer Protektor des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Niederösterreich.) Erzherzog Rainer, unter dessen Protektorat bereits die im Frühjahr vom Landesverband für Fremdenverkehr aus Anlaß des 50-jährigen Bestandes der Semmeringbahn veranstalteten Festlichkeiten standen, hat nun auch das dauernde Protektorat über den Landesverband übernommen. In dieser hohen Auszeichnung liegt eine unschätzbare Anerkennung der gemeinnützigen und vaterländischen Bestrebungen des Landesverbandes, was der Verbandsleitung neuen Ansporn geben wird, auch weiterhin nach Kräften für das Wohl der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien wie für das Land Niederösterreich zu wirken.

Leoben. Der im Jahre 1564 gegründete Leobener Schützenverein hat beschlossen, in der Zeit vom 15. bis 22. Juli 1905 auf seiner erst im heurigen Jahre vollkommen der Neuzeit entsprechend hergerichteten Schießstätte in Judendorf ein für alle Mitglieder des Österreichischen Schützenbundes offenes 340-jähriges Jubiläumsschießen zu veranstalten, für welches Beste im Gesamtbetrage von 6000 Kronen in Aussicht genommen sind. — Bei der allbekanntesten Gastfreundschaft und herrlichen Lage der alten Bergstadt Leoben

wird ein zahlreicher Besuch umso mehr erwartet, als geplant ist, zu gleicher Zeit einen allgemeinen österreichischen Jägertag abzuhalten und durch viele gesellschaftliche Veranstaltungen den Schützen Jägern und deren Freunden den Aufenthalt in Leoben möglichst angenehm zu gestalten. An der Spitze des bereits gebildeten Festausschusses stehen Oberschützenmeister Herr Rechtsanwalt Dr. Josef Schmölzer und der Bürgermeister der Stadt Leoben Herr Dr. Josef Gröbner.

Aus Waidhofen.

**** Evangelischer Gottesdienst** findet am Montag den 26. Dezember 1904 um 9 Uhr vormittags im Rathhaussaale zu Waidhofen a. d. Ybbs statt.

**** Turnverein.** Am Christabend veranstaltet die Jungmannschaft des Vereines im Turnzimmer des Gasthofes „zum goldenen Löwen“ eine Weihnachtstheater, die um 8 Uhr abends beginnt.

**** Sylvesterfeier.** Wie bereits mitgeteilt wurde, veranstalten auch heuer der Gesang-, Kasino- und Turnverein gemeinsam im Saale des Hotels „zum goldenen Löwen“ eine große Sylvesterfeier, bei welcher u. a. auch die zugkräftige Operette „Im Bremer-Keller“, ferner die Singspiele: „Aufbruch in der Mädchenschule“, „Wer trägt die Pfanne?“ das Duett „Mozart und der Torwächter“, sowie turnerische Auführungen zum Vortrage gelangen. Beginn der Auführungen 8 Uhr abends. Kassaeröffnung präzise 7 Uhr abends. Zutritt zu dieser Veranstaltung haben nur Mitglieder der drei genannten Vereine oder bei denselben zufällig anwesende Gäste. Die Eintrittsgebühr beträgt für Mitglieder der drei Vereine je 1 Krone, für obgenannte Gäste 2 Kronen. Der Zugang findet nur von der Ybbfiserstraße (durch das Esszimmer aus) statt. Die mitwirkenden Kräfte zahlen kein Entree. Es wird ersucht, vor 10 Uhr nicht zu rauchen. Der Sylvesterabend verspricht heuer ein besonders animierter zu werden, da seitens des Gesang- und Turnvereines alles aufgeboten wird, um den Besuchern einige recht angenehme Stunden zu bereiten. Die Einladungen an die p. t. Mitglieder ergeben durch die einzelnen Vereine.

**** Vom kath. Gesellenverein.** Montag den 26. Dezember findet im Vereinslokale des kath. Gesellenvereines die Christbaumfeier statt; nach derselben Theateraufführung und zwar wird aufgeführt: „Der Stern von Bethlehem“, Weihnachtsspiel in 4 Akten mit Gesang von Josef Schwabel. Diese Vorstellungen finden allgemeinen Beifall und sind dieselben stets gut besucht. Es wird sich diese Vorstellung großen Beifalls und Besuches zu erfreuen haben.

**** Eislaufverein.** Den p. t. Vereinsmitgliedern diene zur Nachricht, daß die Eisbereitung derart vorgeschritten ist, daß der Laufplatz, falls das Frostwetter anhält, bestimmt Sonntag den 25. d. M. eröffnet wird.

**** Von der Feuerwehr.** Die hiesige freiwillige Feuerwehr veranstaltet am 31. Dezember l. J. in den Gasthoflokaltäten des Herrn Stumsohl einen Sylvesterabend, bei welchem ebenso wie in früheren Jahren eine Reihe heiliger Gesangsvorträge und humoristische Szenen zum Vortrage gelangen. Den Veranstaltern dieser Unterhaltung ist der beste Erfolg zu wünschen.

**** Männergesangsverein.** Im Berichte über die am Donnerstag den 13. Dezember l. J. stattgefundene Generalversammlung sind durch ein unliebames Uebersehen des Berichterstatters die Namen der beiden gewählten Chormeister: Herr Leopold Kirchner und Herr Josef Klimet zu erwähnen vergessen worden. Um Mißdeutungen vorzubeugen, sei das hiezu heute nachgetragen.

**** Musiker-Kränzchen.** Wie wir bereits zu Beginn des Herbstes mitgeteilt haben, findet am 7. Jänner 1905 das Musiker-Kränzchen der hiesigen Stadtkapelle statt. Das Protektorat über dasselbe hat Herr Bürgermeister Doktor Freiherr von Plenkner übernommen. Das Kränzchen wird in den Saallokaltäten des Herrn Josef Nagel abgehalten und verspricht einen sehr schönen Verlauf zu nehmen. Das große Interesse, welches die ganze Bewohnerschaft Waidhofens an der Stadtkapelle hat, wird sich gewiß in einem Massenbesuche äußern. Wie viele angenehme Stunden bereitet uns die Kapelle im Laufe der Zeit und wie wenig Vergnügen hat sie selbst dabei. Zeigen wir, daß wir auch gewillt sind, unseren wackeren Musikern eine Freude zu bereiten und machen wir ihnen einmal den Platz zu klein. Von 1/28 bis 1/29 Uhr konzertiert das vollständige Streichorchester der Kapelle, worauf das Kränzchen beginnt. Eintritt 1 Krone 20 Heller. Damen frei.

**** Sylvesterfeier in Rosenau a. S.** Der rührige Männergesangsverein Rosenau-Brudbach veranstaltet am 31. Dezember l. J. in den vergrößerten Saallokaltäten des Webl'schen Brauhauses in Rosenau a. S. eine Sylvesterfeier mit einem ebenso gediegenen als reichhaltigen Programme. Anfang 8 Uhr. Eintrittsgebühr per Person 60 Heller. Zur Auführung gelangen: 1. „Bosniaken-Marsch“ von Ed. Wagner (Hausorchester). 2. „Artraus“, Männerchor von Koch u. Langentreu. 3. „Heinzelmännchen“, Männerchor von Rentwich. 4. „Ein praktischer Künstler“, komisches Duett für Tenor und Bass. 5. „An der grünen Mauer“, Männerchor von Blümel. 6. „Die zwei Hochzeitsklader“, Kostüm-Duett. 7. „An mein Vaterland“, Walzerlieder von Wagner (Hausorchester). 8. „Ein feibles Gefängnis“, komisches Terzett. 9. „Die Verlobung im Arrest“, lustige Szene aus dem Soldatenleben. 10. Neujahrsgruß. 11. „Eine fünffache Morgeschichte“, Minatini, Singspiel von R. Thiele. 12. „Wunderkinder“, Kostüm-Duett. 13. „Komische

Zauberparodie“, ausgeführt vom Zauberer Ybbshlanto und seinem Diener Blöbbo. 14. „Fahrende Gefellen“, von Wagner (Hausorchester). Der Abend verspricht sehr amüsant zu werden.

**** Sylvesterfeier.** Samstag den 31. Dezember findet in Herrn Reiters Gasthaus in Böhlerwerk eine Sylvesterfeier des Gesangsvereines Liederkränz statt. Bis 12 Uhr nachts Gesang, humoristische und Musik-Vorträge, ferner Theater. Nach 12 Uhr findet ein Tanzkränzchen statt. Beginn 1/28 Uhr abends. Eintritt per Person 30 Heller, Freunde und Gönner des Vereines sind auf das Herzlichste eingeladen. Das Programm ist reichhaltig und verbürgt einen recht gemüthlichen Abend.

**** Christbaumfeier in der Klosterschule.** Die ehrwürdigen Schulschwesterinnen veranstalteten am Mittwoch den 21. Dezember in der Klosterschule eine Christbaumfeier, in welcher ein Festspiel: „Bernadette, das Hirtenmädchen, oder die ersten Wunder von Lourdes“, zur Auführung gelangte. Der Besuch war ein außerordentlich starker, sodaß im Zuschauerraum nicht das kleinste Plätzchen frei war. Die geradezu glänzenden Leistungen der einzelnen Darstellerinnen gaben Zeugnis von dem enormen Fleiße, welcher seitens der Kinder und ihrer Lehrerinnen für das Studium dieses schwierigen Weihnachtsspiels verwendet wurde. Da eine Wiederholung der Auführung stattfindet, behalten wir uns eine eingehendere Besprechung derselben für später vor.

**** Zulfest.** Am Sonntag den 18. Dezember veranstaltete der hiesige Turnverein im Saale des Hotels „zum goldenen Löwen“ eine Zulfest in Verbindung mit dem 24. Gründungsfeste des Vereines. Wie schon in den letzten Jahren, so war auch heuer der Besuch ein außergewöhnlich starker, ein Beweis, daß die Bevölkerung gerne mittritt, wenn es gilt, diesen populären Verein in seinen Bestrebungen zu unterstützen. Herr Vorstand Rosko begrüßte die Erschienenen, u. a. Herrn Vizebürgermeister Moritz Paul, die Vertreter des Turnvereines Amstetten, sowie alle Freunde und Gönner des Vereines. Mit dem Chorliede: „Stimmt an mit hellem, hohen Klang“ wurde das Programm des Abends eingeleitet. In bereitwilligster Weise hatte sich das Hausorchester des Männergesangsvereines in den Dienst der Sache gestellt und die Zuhörer in zwei Abteilungen durch den Vortrag mehrerer Orchesterstücke erfreut. Dirigent und Herr Stadtkapellmeister Klimet, ernteten reichen, wohlverdienten Beifall. Mit großer Spannung sah man den turnerischen Auführungen entgegen, an denen sich auch unsere wackere Damenriege beteiligte. Zuerst führte Herr Lehrer Franz Baier mit 12 Turnern eine Reihe hübscher, dabei sehr schweriger Stabübungen vor. Die beiden Herren Freundhaller und Schendl besorgten hierzu, wie ebenso in anderen Nummern des Programmes in bekannt schneidiger Weise die Klavierbegleitung. Die in schmucken Kostümen erschienenen Turner erzielten für die präzise, stramme Durchführung der Stabübungen reichen Beifall. Herr Baier, dessen große Verdienste um den Turnverein nicht genug gewürdigt werden können, führte nun in einer Serie von Reulenschwingerübungen die Damenriege vor. Bereits im Vorjahre staunte man über die Fortschritte der Damen auf dem Gebiete des Turnens. Was sie uns heuer aber als „Reulenschwingerinnen“ geboten haben, ließ schon auf ein hohes Maß planmäßiger Ausbildung schließen. Der reiche Beifall, den sie mit ihrem Meister Baier gefunden haben, dürfte die richtige Anerkennung ihres ehrlichen Bestrebens gewesen sein. Herr Wolkerstorfer leitete im Verlaufe des Programmes noch eine Reihe Stabübungen, während Herr Ignaz Jnsführ die Elite-Tuppe des Vereines zu reichem Erfolge auf dem Gebiete des Reckturnens führte. In einer Zwischenpause sang Herr Lehrer Schinko unter großem Beifalle mehrere Schumann-Lieder. In einem herrlichen Gedichte von dem heimischen Dichter Raim feierte Herr Dr. Steindl die Bedeutung des Zulfestes und fand ebenfalls stürmischen Applaus. Im humoristischen Teile ging es recht lustig und animiert her. Herr stud. techn. Jnsführ trug einige seiner Dialektbildungen mit Humor und großer Beherrschung des Dialektes vor. Am Podium entwickelte sich alsbald ein flottes Kränzchen, dem in unermüdlicher Weise gehuldet wurde. Der Turnverein kann sich zu diesem so schön verlaufenen Abende nur gratulieren.

**** Kochschulschluß.** Am Montag den 19. Dezember fand im Baron Albert von Rothschild'schen Schlosse der Schluß des diesjährigen Kochschulkurses statt. Bei der aus diesem Anlasse in der Privatwohnung des Herrn Güterdirektors Ludwig Prassch vorgenommenen Kostprobe sprach Herr Oberlehrer Alois Hoppe im Namen des Volksbildungsvereines der Gutsherrschaft für die Ueberlassung der Küchenräume, Herrn und Frau Direktor Prassch für ihr freundliches Entgegenkommen, den Komitee- und Aufsichtsdamen, sowie der Kursleiterin Frau Schadeck für ihre Mithewaltung den herzlichsten Dank aus. Die Teilnehmerinnen des Kurses ermahnte er, die erworbenen Kenntnisse richtig zu verwerten. In humorvoller Weise sprach noch Herr Bürgermeister Baron Plenkner, Herr Landesgerichtsrat von Balz und Herr Direktor Prassch. Die von den Lehrwächtern hergestellte Kostprobe fand allgemeinen Beifall. Um das Arrangement der Kochschule hat sich wieder Frau Direktor Pauline Buchner die größten Verdienste erworben. Leider waren wegen Unwohlseins Frau Anna Paul und mehrere andere Aufsichtsdamen verhindert zu erscheinen.

**** Der Sennen-Export nach Rußland.** Das Verbot der Einfuhr österreichischer Sennen mit österreichischem Adler nach Rußland ist vom russischen Finanz-Ministerium aufgehoben worden. Diese Verbotsaufhebung ist für die österreichische Sennen-Industrie ein großer Vorteil.

**** Südmärk.** 10. Kranz am 19. Dezember 1904. 688 gefallene Schiffe. 1. Best Herr Zlamal mit 6 1/2 Teiler; 2. Herr Bartenstein mit 10 1/2; 3. Herr A. Rasch mit 13; 4. Best Herr Doktor Effenberger mit 13 1/2 Teiler.

**** Todesfall.** Letzten Freitag starb in Gresten Herr Florian Wickenhauser, Privatier und Hausbesitzer. Herr Wickenhauser besaß vor zirka 20 Jahren in Zell a. d. Ybbs die dem Herrn Konrad Frei gehörige Fabrik und war eine äußerst beliebte Persönlichkeit. Er erreichte ein Alter von 84 Jahren. Die Erde sei ihm leicht!

**** Von einem Eisenbahnzuge zermalmt.** Montag nachts wurde, wie gemeldet wird, der in Umerfeld wohnhafte 22-jährige Hilfsarbeiter Josef Weidinger auf dem Wege von Mauer-Dehling nach Aichbach, den er auf dem Bahngelände zurücklegte, von dem gegen Linz verkehrenden Schnellzuge erfaßt und buchstäblich zermalmt.

**** Von der k. k. Staatsbahn.** Ab 1. Jänner 1905 wird für die restliche Dauer der Winterfahrordnung 1904/05 der bisher nur an jedem Dienstag, Sonn- und Feiertage in Verkehr gesetzte Personenzug Nr. 927 (Abfahrt von Amstetten 6 Uhr früh) in der Strecke Amstetten—Waidhofen a. d. Ybbs täglich verkehren.

**** Spende.** Herr Ernst Menser, Fabrikbesitzer in St. Pölten, hat dem hiesigen Realschulunterstützungsvereine den Betrag von 100 Kronen gespendet.

**** Zum Prozeß Jenner.** In der Donnerstag stattgefundenen Schwurgerichtsverhandlung wurden folgende Teilnehmer an der Defraudation von 235.000 Kronen vom Gerichtshof verurteilt: Anton Jenner erhielt 3 Jahre, Wenzel Gottstein 2 Jahre, Franz Schödel 1 Jahr, Max Reichbuchner 8 Monate schweren Kerker, Leopold Schödel 3 Monate und Ludwig Fick 5 Monate einfachen Kerker; Antonie Reichbuchner, Viktoria Auer und Josef Gottstein wurden freigesprochen. Jenner trat sofort die Strafe an, die anderen erklärten, sie treten gleichfalls die Strafe an, halten sich aber die Bedenkfrist offen. Leopold Schödel und Ludwig Fick erhielten einen Strafausschub bis zum 1. Februar 1905 und wurden enthaftet.

**** Neujahrswunsch.** Es wird höflich ersucht, die Zusätze zum Jahreswechsel sobald als möglich in unserem Geschäftelokal abzugeben. Glückwunsch-Zusätze werden schon mit 1 Krone aufgenommen.

**** Von der Volksbibliothek.** Zu Weihnachten und Neujahr bleibt die Bücherei geschlossen. Wiedereröffnung Sonntag den 8. Jänner.

**** Theater in Zell.** Sonntag den 25. d. M. wird im Theater in Zell a. d. Ybbs als Wohltätigkeitsvorstellung das zugkräftige Volksstück „Zwei Mann von Hef“ oder „Volk und Adel“ aufgeführt. Montag den 26. d. M. gelangt f. Bergs Lebensbild mit Gesang „Die Pfarrersköchin“ zur Auführung. Beide Stücke haben auf allen größeren Bühnen große Erfolge erzielt.

Ball-Kalender.

Am 7. Jänner in Josef Nagels Gasthose **Musiker-Kränzchen** der Stadtkapelle. Von 1/28 bis 1/29 Uhr abends Konzert des vollständigen Hausorchesters. Eintritt 1 Krone 20 Heller.

Am 4. Februar in Josef Nagels Gasthose **Ball der Sennenarbeiter.** Musik: Stadtkapelle. Anfang 8 Uhr. Eintritt 1 Krone 20 Heller, im Vorverkauf 1 Krone.

Aus aller Welt.

— **Ein grauenhaftes Eisenbahn-Attentat.** „Budapesti Hirlap“ meldet aus Borgorobio: Ein Verbrechen, das an die Grausamkeit amerikanischer Eisenbahnräuber erinnert, wurde an dem Bahnwächter Johann Dodi verübt. Beim Abgehen der Strecke zwischen Borgo und Bistriz sah er, daß ein Mann Felsblöcke auf die Schienen wälzte. Er faßte ihn, doch auf die Hilferufe des Attentäters eilten mehrere rumänische Bauern herbei, ergriffen den Wächter, schlugen ihn blutig, dann legten sie ihn quer übers Geleise und banden ihn auf die Schienen. Einige Minuten darauf kam der Zug heran. Der Lokomotivführer sah von weitem das Hindernis und es gelang ihm im letzten Momente zu bremsen und den Tod des Mannes sowie die Entgleisung durch die Felsstücke zu verhindern. Als der Wächter befreit wurde, bekam er bald darauf einen Todesangriff. Er war offenbar beim Nagen des Zuges vor Schreck irrsinnig geworden. Die Gendarmerie verfolgt die Täter.

— **Echt russisch.** Der erste „Sieg“, den jüngst das baltische Geschwader über die englische Fischerflotte errungen und der demnächst ein Schiedsgericht beschäftigen wird, veranlaßt die Russen, schon jetzt ein kleines corrigere la tortosa vorzunehmen. Sie suchen nämlich klipp und klar zu beweisen, daß bei der hüllen Fischerflotte japanische Torpedoboote gelauert hätten. Das Kunststück, nämlich dieser Beweis, ist ihnen auch gelungen, indem russische Agenten sich gegen klingende Zahlung von beträchtlichen gemachten Fischern in Hull eidesstattliche Versicherungen haben schreiben lassen, daß sie (die Fischer) seinerzeit an der Ostküste Englands wirklich japanische Torpedoboote gesehen hätten. Hinter dieses Treiben sind aber inzwischen hüllen Schiffsreederei gekommen, welche der britischen Regierung die Anzeige von der Nachweisbarkeit solchen Zeugenkaufes gemacht haben. Voraussichtlich wird Rußland nach seinen bekannnten Antezedentien die „Heiligkeit“ dieser Eide höher einschätzen als seine Ehre und damit ist dann auch jede weitere Tätigkeit der Pariser Untersuchungskommission, beziehungsweise des Schiedsgerichtes illusorisch gemacht. Der rollende Rubel ist wieder einmal Sieger geblieben. Ueber die vorstehend erörterten Zeugenbeeinflussungen meldet ein Londoner Telegramm vom

22. Dezember des Weiteren: Der russische Vizekonsul in London hat eine Reihe von Zeugnisaussagen von Fischern erlangt, welche bereit sind, zu beschwören, daß bei der Hüller Flottille vier japanische Torpedobootzerstörer sich befanden. Diese Zeugnisaussagen waren als eine große und sensationelle Ueberraschung für das Schiedsgericht in Paris geplant. Da es sich aber bereits vor einigen Tagen herausgestellt hat, daß diese Zeugnisaussagen durch Agenten erkaufte worden sind, wird wahrscheinlich auf die Aussagen dieser Zeugen verzichtet werden. Mehrere Londoner Blätter, in erster Linie die „Daily Mail“, haben eigene Nachforschungen angestellt und die „Daily Mail“ ist heute in der Lage, die Namen der russischen Agenten, welche jene Zeugnisaussagen beschafften, anzugeben und ebenso die Summe, welche dafür gezahlt wurde. Die einzelnen Leute erhielten 40 bis 100 Mark pro Aussage und es wurden ihnen außerdem glänzende Versprechungen gemacht. Die russische Gesandtschaft in London ließ gestern erklären, daß sie mit der Sache nichts zu tun habe und ebenso das englische Konsulat. Trotzdem ist es kein Geheimnis, daß schon seit Wochen russische Agenten hier tätig sind, um Material bezüglich der russischen Anklage zu sammeln. Aus den Kreisen der japanischen Gesandtschaft wird auch nochmals, wie es scheint, in ganz überflüssiger Weise, versichert, daß keinerlei japanische Torpedoboote in der Nordsee gewesen sind.

— Eine amüsante Bismark-Anekdote wird in der „Revue Hebdomadaire“ erzählt. Die Geschichte, die von dem englischen Staatsmann Lord Russell berichtet wurde, spielt während des Krieges von 1870/71 in Versailles. Lord Russell sollte bei dem eisernen Kanzler eine Audienz haben und wartete, da Graf Armin mit Bismark eine Unterredung hatte. Plötzlich kommt Armin heraus und fächelt sich aus Leibeskräften Luft zu. „Nein“, sagte er ganz indigniert, „ich begreife nicht, wie Bismark in einer solchen Luft leben kann. Er raucht unaufhörlich und zwar sichtlich starke Zigarren. Ich mußte ihn bitten, das Fenster zu öffnen, denn ich konnte es nicht länger aushalten in diesem Qualm!“ Kaum war Russell bei Bismark eingetreten, als dieser sogleich erzählte: „Es gibt doch Leute mit höchst merkwürdigen Marotten. Sehen Sie, da ist Armin, der eben herausging. Der parfümiert sich immer ein, daß er ganz unfähig sinkt und heute hatte er sich so parfümiert, daß ich gleich das Fenster aufmachen mußte.“ Jedemal, wenn Lord Russell die Geschichte erzählte, schloß er mit der ernsten Frage: „Und was war nun dabei die historische Wahrheit?“

Eingesendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich)

MATTONI'S
GISSHÜBLER
 natürlicher
 • alkalischer
SAUERBRUNN
 als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungsorgane**, bei **Gicht, Magen- und Blasenkatarrh**. Vorzüglich für **Kinder**, **Reconvalescenten** und während der **Gravidität**.
Bestes diätetisches u. Erfrischungs-Getränk.

„Le Délice“

Cigarettenpapier — Cigarettenhülsen.

Überall erhältlich. 82 52-54

General-Depot: Wien I., Prediger-gasse 5.

Kronprinzessin Stephanie-Quelle.
Krondorfer
 anerkannt
 bester
 natürlicher alcal.
SAUERBRUNN
 Tafelwasser ersten Ranges. Bewährtes Heilwasser bei den Leiden der Athmungsorgane u. des Magens. Unübertroffen zum Mischen mit Wein, Fruchtsäften u. s. w. Vorräthig in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Hôtels, Restaurationen etc.
 Hauptniederlage für Waidhofen und Umgebung bei den Herren **Mori Paul, Apotheker, Gottfried Fries Witwe, Kaufmann.**

Frage!
 Welchen Kaffeezusatz halten Sie für den besten?

Antwort!
 Unbestritten Andre Hofers Echten Feigenkaffee!

Das ist die Schutzmarke von **Andre Hofers Echten Reinen Feigenkaffee!**

Ein sabelhaft köstliches Getränk liefern Mehmer's Teespielen. Ein Päckchen zu 30 Heller ist ausreichend für reichlich 16 Tassen feinen, wohlschmeckenden Thees. Mehmer's Teespielen, durch ihre Billigkeit jedem Haushalt zugänglich, sollen zur Heilung des Teefiebers beitragen und sind zu beziehen bei Gottfr. Fries' Witwe in Waidhofen an der Nybs.

„Le Griffon“

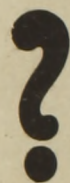
bestes französisches Cigarettenpapier.

Überall zu haben. 81 52-54

Fußchiene

von der Fußsohle bis zum Knie reichend, 27 Cmt. lang, wird für ein Mädchen zu kaufen gesucht. Auskunft in der Verwaltungsstelle d. Bl.

Welcher ist der beste Kaffeezusatz



FORTUNA-Kranz-Feigen-Kaffee

Grösste Ausgiebigkeit, reinster Geschmack.

Feigen- und Malz-Kaffee-fabrik M. Fiala, Wien VI/2.

Gegründet 1860.

Überall zu haben.

H. C. Hoffmeister & Co.

436 13-3 Wien, XII. Meidling, Hauptstrasse 11

erzeugt als Spezialitäten ihre Konzeptionsarbeiten
Hoffmeister's Dampfmaschinen
 von 1-50 HP;
Benzin- und Gasmotoren
 Gatterlägen, Holzbearbeitungsmaschinen, Dampfessel, Dampfmaschinen, Transmissionsen etc.
 Neuheit: Svea-Separatoren.

An alle Frauen und Mädchen!

Alle Länder durchläuft es wie der elektrische Funke

als der Erfinder der Grod'schen Heublumenseife für seine ausserordentliche Erfindung seitens der österr. kaiserlichen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde; und auch mit Recht, denn Grod's Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Blütenblumen und Waldbräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradem augenscheinlicher Wirkung einen heilsamen, reinen u. samtweichen Teint ergibt und denselben bei häufigem Gebrauch vor Falten und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grod's Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Babne taglich mit Grod's Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig u. weiß wie Eisenblei. Grod's Heublumenseife kostet 30 kr. Bessere Droguenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grod's Heublumenseife aus Brünn, denn es beliben Nachahmungen. In Waidhofen tauflich bei Franz Steinmahl, Kaufmann, Heinrich Seeböck, Kaufmann, Rudolf Lampf, Konjam, Karl Schönbacher, Kaufmann.

I. Waidhofner

Käse-, Salami-, Südfrüchten-, Spezerei- u. Delikatessen-Handlung JOSEF WUCHSE

empfiehlt zur Hauptsaison ihr gut sortiertes Lager in

SÜDFRÜCHTEN: Orangen, Mandarinen, Limoni, Rosinen, Ziweben, Weinbeeren, Kranzfeigen, Fassfeigen, Carobbe, Kletzen, Zwetschken, Mandeln, Krachmandeln, Paranüsse, Haselnüsse, Haselnusskörner, österreichische und französische Grenoble Wallnüsse, Pignoli, Pistazien, Alexandriner, Kalifat- und Königs-Datteln, Prünetten, Malagatrauben, Maroni, Arancini und Cedry.

FISCHE: Mariniertes Aal, Ostsee-, Bismark-, Roll-, marinierte und schotische Häringe, Boullion und Delikatesshäringe, Aspicksfische, in- und ausländische Sardinen, Sardellenschnitten, Seeforellen, Hummer, Thunfisch, Lachs, russische Sardinen, Tafelsardellen, Kieler Sprotten, Speckbücklinge, geräucherte Lachshäringe und Caviar.

WÜRSTE: Veroneser, ungarische, deutsche und Wiener Salami, echte Braunschweiger, Gothauer, Mortadella, Zungenwurst, Gans- und Schweinsleberwürste, Tiroler Landjäger, echte Debreciner, Appetit- und Kreinerwürste. DEBRECINER- und Thüringer Tafelspeck, echten Prager Schinken.

KÄSE: Feinsten Emmenthaler, Groyer, Gorgonzola, Roquefort, Eidamer, St. Hypolit, Ellischauer, Schwarzenberger und Melker Schlosskäse, Imperial, Primsen, Parmesankäse und Olmützer Quargel.

Alle Gattungen in- und ausländischer Weine und Champagner, Fleisch- und Gemüse-Konserven, Thee, Rum, Kognak, Liqueur- und Punsch-Essenz, sowie Kompote, Marmeladen, Kanditen, Zuckerwaren, Kakao und Schokoladen stets frisch zu haben.

En gros.

PREIS-LISTE gratis und franko.

En detail.

Tiroler Maroni.

Gegen vorherige Bestellung für die Feiertage feinst gemästetes steirisches Geflügel jeder Sorte.

Tiroler Maroni.

Weihnachts-Beilage

des
„Bote von der Vbbs.“

Samstag den 24. Dezember 1904.

Weihnacht.

Nachdruck verboten.

Leise wallen große Flocken
Auf das düstere Getann;
ferne fangen helle Glocken
feierlich zu läuten an.
Auf tut sich das Wolkendunkel,
Wie ein Himmelsvorhang und
Wunderbares Sterngefunkel
Ueberm weiten Erdenrund.

Als ob fromme Märchen wieder
Hörten lauschend Herz und Ohr,
Als ob Engel schwebten nieder
Aus des Himmels gold'nem Tor —
So, so stimmt der stille Abend
Mit in seine Weisen ein,
So erhebend und so labend
Und zu rechtem Fröhlichsein.

Weihnacht — in dem Eisgefilde
Immergrünes Eiland du.
Blühend und wie Frühlingsmilde
Weich in süßer Abendruh!
Weihnacht, schönste Gottesgabe,
Schönster Ausdruck der Geduld
Väterlicher Liebe, Labe
Gottes in der Sündenschuld!

Weihnacht! Von den Feiertagen,
Die des Jahres Wandel bringt,
Keiner so in Lied und Sagen
Lieblich, wie die Weihnacht klingt.
Bis in die geheimsten Tiefen
Unser Herzen dringen ein
Engelstimmen, die uns wiesen
In den göttlichen Verein.

Weihnacht unterm Tannenbaume,
Weltfern, nur mit Gott allein
Und den Seinen — kann im Raume
Weiter Welt was Schön'eres sein?
Das ist wohl das höchste Werden
Unser Unvollkommenheit,
Wo das Menschenherz auf Erden
Spürt des Himmels Seligkeit.

Und dies soll die Weihnachtsgabe
Gottes an die Menschheit sein,
Darum lehret Dir zur Labe,
Menschenherz, Dein Heiland ein.
Herzenslabung ist der Frieden,
Der das Herz zum Höchsten weicht,
Der ihm für den Kampf hienieden
Gottes Hand und Hilfe leiht.

Freude an dem Werk der Liebe,
Helle Freude zu erfreu'n,
Das sind wahre Weihnachtstriebe
Allen rechten Gottgetreu'n.
Friede, Freude im Geäste
Dunkler Tannen — welche Pracht
Zu dem allerschönsten Feste,
Zu der heil'gen Weihenacht!

Weihnacht! Welch' ein Zauber liegt in diesem Worte
— welche Fülle des Friedens und der Freude! Und wenn
dem Menschen durch Leid und Trübsal aller Art selbst
das lange Jahr zur Oede geworden, die Weihnacht wird

ihm zur Leuchte in seinem Sorgendunkel, zum Quell der
erfrischenden Labung in der Lebenswüste.

Weihnacht, die heilige, erschließt diesen Quell im —
eigenen Herzen. Wie oft irrt der Mensch auf düsterm
Lebenspfade herum, sorgend und jagend, ohne den Weg
zum eigenen Herzen zu finden.

Weihnacht findet er ihn!

Weihnacht nimmt ihn sein Heiland an die Hand
und dessen Weg führt ins Menschenherz nur!

Weihnacht, Inbegriff der Liebe. Die Liebe Gottes
vermittelt den Gottessohn an das Menschenherz, an jedes.
Der Weihnachtsstern leuchtet ihm auf seinem Wege vom
Himmel zur Erde, derselbe Stern, der die Hirten aus dem
Morgenlande an die Geburtsstätte des menschengewordenen
Gottessohnes geleitete.

Ehre sei Gott in der Höhe — Friede auf Erden!

Weihnacht — da schweigen die Stürme um Dich,
armes, sorgendes Menschenherz. Es wird stille, feierlich
stille um Dich. Du fühlst Dich in Deiner Gottesnähe und
tuft Dich auf der Liebe Deines himmlischen Vaters, wie
die Blume auf dem Felde sich aufstut der Sonne. Du labst
Dich im heiligen Haine der Liebe am Quell des Lebens,
denn Du hast ihn, Deinen Heiland — Du hast Deine
Weihnacht mit ihrem Frieden, mit ihrer Freude.

Weihnachtsfest, einziges, liebliches Familienfest im
engsten Kreise, wie für die ganze Menschheit, die Gottes-
familie.

Advent, der Himmelsherold zeigt die Ankunft des
Gottessohnes an. Dann beginnt die Liebe ihr Werk, ihr
Weihnachtswerk. Alle Herzen regen sich; es regen sich die
Hände zu schaffen im Dienst der Liebe. Das Häuschen
wird zur Werkstatt, wo Herzen und Hände unermüdetlich
freudenvoll schaffen, aber — geheim. —

Geheim — nach dem Vorbilde Gottes. Wer außer
Gott selbst kannte sein größtes, väterliches Liebeswerk —
Die Entsendung seines Sohnes! Geheimnisvoll sinnt und
sorgt das Menschenherz bei Alt und Jung in seiner Gottes-
verwandtschaft freudig — um zu erfreuen. Und diese
Freude, die reinste, die süßeste, beseligt in sich und um
sich — diese Freude am Werke der Liebe ist — göttlich,
denn sie ist Gottes Weihnachtsgabe.

Um den Weihnachtsbaum die Familie, um den
leuchtenden Christbaum das Familienglück, Friede und
Freude in seinem Geäste und Gezweige. — Kann's im
Raume weiter Welt was Schöneres geben, als diese Ein-
tracht im trauten Familienkreise?

Mit ihren Kindern werden Eltern wieder Kinder an
der Hand der Erinnerung. In das Jetzt mischt sich das
Einst und diese Mischung zeigt die Unveränderlichkeit der
Liebe und ihre Segnungen von Gott auf die Menschheit,
von den Eltern auf die Kinder.

Kindliche Freude an den Werken der Liebe erhellen
wieder Augen und Herzen und die freudegeklärten Augen
sehen ihn noch einmal wieder — den Zauber der Weih-
nachtsmärchen und die Herzen empfinden ihn.

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weih-
nachtszeit!

Um den Weihnachtsbaum der Familie waltet als
höchste Zier der Friede. Möchte er auch walten um den
Weihnachtsbaum der Völker, denn — Friede auf Erden.

Nur dann kann die Menschheit Wohlgefallen daran
haben!

Das Weihnachtsfest fällt in die dunkelste Zeit des
Jahres. Im Kampfe des Lichtes mit der Finsternis siegte
bis zur Weihnacht die Finsternis. Hier aber endet ihre
Herrschaft und das Licht tritt seinen Siegeslauf an zum
neuen Lenz auf Erden.

Auch das Licht des Herrn und Heilandes nahm
seinen Anfang Weihnacht an der Krippe unterm Hütten-

dach und nun leuchtet's siegreich über dies ganze Erden-
rund und von der Erde zum Himmel.

Liebe und Licht, euer gemeinsamer Name ist

Weihnacht!

Weihnachtsüberraschungen.

Von E. Teschan.

Nachdruck verboten.

In Frau von Ambergs Salon brannte bereits die
hohe, altmodische Marmorlampe und beleuchtete die etwas
verblichene Pracht der Vorhänge und Bezüge und spiegelte
sich in den glänzenden Flächen der alten, kostbaren Maha-
gonimöbel.

Um den großen Tisch war, wie alltäglich um diese
Zeit, der Rat der Sechs versammelt. Dieser Rat bestand
aus Frau von Amberg selbst, ihrer Schwiegertochter, ihren
beiden unverheirateten Schwestern, jugendlich lebhaften
Damen zwischen dreißig und vierzig Jahren, sowie aus
den beiden ältesten Töchtern des Hauses, gleichfalls
noch ledig.

Es war Anfang Dezember und die Damen waren
natürlich mit Weihnachtsarbeiten beschäftigt. Es wurde
gestickt, gemalt, geklöppelt und geschneit.

„Hast Du schon die Morgenschuhe für Kurt fertig?“
fragte die Mama.

Die junge Frau zuckte die Achseln. „Ach nein, es
will in diesem Jahr gar nicht so recht vorwärtsgehen mit
meinen Weihnachtsarbeiten. Es ist nun schon das dritte
Mal, daß ich Kurt mit Morgenschuhen überrasche. Aber
was soll man ihm sonst schenken, die trägt er doch
wenigstens auf.“

Tante Klotilde hielt ihren Kaffeewärmer, den sie
aus allerlei Stoffresten zusammensetzte und der eine etwas
merkwürdige Form bekam, gegen das Licht.

„Ach ja“, seufzte sie, „was soll man immer schenken?“

Toni, die älteste Tochter und die Schönheit der
Familie, sah von ihrem Klöppeltischen auf. „Gott, ich
würde wohl, was man schenken könnte, aber ich finde diese
ewige Schenkerei zu langweilig und abgeschmackt! Jedes
Jahr genau dasselbe. Ich schenke Dir eine Nachtmütze
und Du schenkst mir ein Paar Morgenschuhe und so geht
es reihum.“

„Aber Toni!“ Tante Marie hob entsetzt ihre wasser-
blauen Augen von der Schreibmappe, die sie mit etwas
unnatürlichen Heckenrosen bemalte. „Wie kannst Du nur
so etwas sagen. Weihnachten ist doch das Fest der Liebe.
Ich möchte die ganze Welt beschenken!“

Und ich von aller Welt beschenkt werden“, meinte
Hella und ließ einen Augenblick ihr Schürmmer, mit dem
sie an einem Nähkasten mehr kräftig wie kunstvoll arbeitete,
ruhen. „Aber nicht mit solchem Kram, wie wir ihn hier
fabrizieren. Ich möchte, es gäbe mal eine wirkliche Ueber-
raschung, so eine recht große, an die kein Mensch ge-
dacht hat.“

„Ach ja, das wäre schön!“ Alle fünf sagten es wie
aus einem Munde, „aber was könnte das sein?“

„Eine Erbschaft“, meinte die ewig von Geldsorgen
geplagte Frau von Amberg. „Kurts Vererbung nach der
Hauptstadt“, seufzte die junge Frau. Die anderen Damen
sagten nichts, aber sie dachten alle vier dasselbe: „Ein
Freier.“

Eine Weile herrschte Schweigen, dann fragte Tante
Klotilde ziemlich spitz: „Aber wo ist denn schon wieder
Käte?“ und Tante Marie meinte vorwurfsvoll, „ja, Jo-
hanna, Du solltest das Kind nicht immer herumtreiben
lassen.“

„Herumtreiben lassen“, grollte Frau von Amberg, „sie macht Besorgungen.“

„Ja, Gott sei Dank“, meinte Toni spitz. „Was soll sie denn hier herumsitzen! Das dumme Ding hört so schon viel zu viel und wird so keck und übermütig.“

„Nun, das dumme Ding ist achtzehn Jahre und sehr hübsch und lustig dabei, nehmt Euch nur in acht“, lachte die junge Frau. „Aber macht Käthe denn gar keine Weihnachtsarbeiten?“

„Jawohl“, sagte Hella, „ich hab' es rausbekommen, was sie so heimlich betreibt, sie strickt eine Jagdweste für Onkel Paul.“

Ein viestimmiger Entsetzensschrei antwortete ihr. „Stricken!“ „Eine Weste!“ „Wie kann man Onkel Paul so etwas anbieten!“ tönte es durcheinander. „Ich male ihm ein Stillleben.“ „Ich äge ihm einen Wandteller in indischer Metallarbeit.“ „Ich punze ihm ein Lederkissen.“ „Und von mir bekommt er einen Wandbehang in arabischer Technik“ und die Mama nickte zu all diesen Reden, „ja, das ist recht“, sagte sie, „Onkel Paul muß auch was Besonderes haben, überrascht er uns doch auch immer mit etwas Besonderem. Was er sich in diesem Jahre wohl wieder ausdenkt!“

„Na, hallo! wo willst Du denn hin?“ An der Ecke der Westertstraße, gerade im stärksten Menschenandrang, trafen ein allerliebste, junges Mädchen und ein großer, vornehm aussehender Herr aufeinander.

Das junge Mädchen erröte. „Ach, guten Tag, Onkel Paul, ich will Besorgungen machen.“

„Ach, ich auch, da können wir ja zusammengehen.“ Käthe ließ den Kopf hängen. „Ich weiß man nur nicht, was ich besorgen will“, meinte sie kleinlaut.

„Siehst Du, ich auch nicht“, triumphierte der Onkel. „Weißt Du was, wir gehen zu Kreppler in die Konditorei und beraten da, dann wird uns schon gemeinschaftlich etwas einfallen.“

Käthe sah ein wenig verlegen an sich herab, wie schade, daß sie gerade ihr altes Kleid anhatte. Und die Pelzmütze, die sie trug, war so kindlich, neben dem stattlichen, eleganten Onkel hätte sie gern ordentlich geglänzelt.

Einen Augenblick später saßen sie in der Konditorei und zwar in einer Nische, wo sie ziemlich ungestört waren.

Der Onkel zog sein Taschenbuch heraus. „Also, nachgedacht, Käthe“, begann er, „was wünschst Du Dir?“

Käthe rührte tief sinnig in ihrer Schokolade. „Ach, Onkel, ich möchte wohl mal kein Kleid und keine Schürze, keine Schleifen und keine Handschuhe haben, sondern statt dessen etwas Großes und Besonderes, so etwas, woran man vorher nicht gedacht hat und das einem ganz atemlos vor Freude macht!“

Der Onkel betrachtete bewundernd ihr glühendes Gesicht mit den leuchtenden blauen Augen und dem krausen blonden Haar, das sich unter der Pelzmütze hervordrängte. „Ja, mein Kind“, meinte er sinnend, „das möchte ich auch wohl. Statt all des Tandens“, er lächelte schelmisch, „mit dem man mich jedenfalls wieder überreich bedenken wird, möchte ich auch einmal etwas Großes, Herrliches haben, etwas, das das Herz vor Freude hoch aufschlagen läßt. Aber bisher habe ich es nicht bekommen und ich fürchte, ich werde es auch ferner nicht bekommen.“

Käthe sah ihn ganz erschrocken an. Sie war noch jung und dachte daher, Reichtum müsse glücklich machen. Onkel Paul war doch so reich, da konnte er sich doch einfach kaufen, was er wünschte.

Sie zog ihr Geldtäschchen heraus. „Nun wird es aber Zeit, daß wir an unsere Besorgungen denken. Also zwei Mark für die Mama, eine Mark fünfzig für jede der Tanten und eine Mark für die Schwestern. Was kauft man nun dafür? Etwas recht Ueberraschendes muß es sein.“

Onkel Pauls Gesicht hatte sich aufgehellt, er strich über den glänzenden, dunklen Vollbart und meinte:

„Weißt Du was, ich würde die Gelder zusammenwerfen und ihnen allen etwas gemeinschaftlich schenken. Aber vergiß nur mich nicht, mir scheint, daß für mich nicht mehr viel nachbleibt.“

„Aber für dich habe ich doch längst etwas!“ Käthe lächelte höchst geheimnisvoll. „Doch das geht wohl nicht, den Anderen etwas zusammen zu schenken, da werden sie sich sicher zanken.“

„Ach was“, lachte Onkel Paul, „laß sie, ich bin entschlossen, es zu tun.“

Käthes Augen glänzten vor Neugierde. „Was denn, Onkel, was denn?“ fragte sie und rückte ihm näher.

Er sah sie prüfend an. „Nun wohl, zu dem allbeliebten, vielbenutzten Familienonkel Paul denke ich Euch allen eine Tante zu schenken, dann habt ihr alle etwas und hoffentlich ich das Beste.“

Käthe war ganz blaß geworden, die Hände sanken ihr in den Schoß. „Du — willst Dich — verloben?“ stammelte sie.

Er sah sie noch immer unverwandt an und nickte nun seltsam ernst. „Jawohl, ich will, aber ich weiß nicht, ob sie auch will.“

Käthe vergaß ihren nagenden Schmerz. Ihr Gesicht erglühte in heißem Eifer. „Aber gewiß, Onkel Paul, gewiß will sie Dich! Dich nimmt jede!“ versicherte sie überzeugungsvoll und sah ihn treuherzig mit tränenglänzenden Augen an.

Er sprang hastig auf. „Wir müssen gehen“, murmelte er, „ich will bezahlen“ und er stürzte nach der Kasse.

Einen Augenblick später standen sie wieder auf der Straße. „Also brauchen wir nichts mehr zu besorgen“, meinte Käthe. „Du hast schon was zu schenken und ich weiß noch nichts.“

Er nahm ihren Arm. „Komm, laß uns nicht so durch das Gedränge gehen, sieh mal, da hinten bei der Kirche herum, da ist es ganz still.“ Sie folgte ihm willig.

„Nun, Käthe“, fragte er, „freust Du Dich denn?“

„Ja, ja“, versicherte sie etwas stockend. „Ich freue mich sehr, ich freue mich ganz furchtbar — für Dich.“

Er sah vor sich nieder. „Sieh mal, Käthe, ich bin kein junger Mann mehr, achtunddreißig Jahre bin ich alt und habe meine Eigenheiten. Wer weiß, so leicht wird meine kleine Frau es gar nicht haben. Sie muß es sich wohl überlegen, ehe sie mich nimmt.“

Man war an der Haustür angekommen. Aus den Salonfenstern fiel helles Licht auf die Straße. Da saßen sie und arbeiteten an ihren Weihnachtsüberraschungen, dachte Käthe und ahnte nicht, was für eine Ueberraschung ihrer selbst wartete.

„Nun, Käthe“, sagte Onkel Paul und nahm ihre beiden Hände in die seinen und sah ihr mit nachdrücklichem Ernst in die Augen, „wirst Du nun einmal darüber nachdenken, ob wir uns mit unseren Ueberraschungen nicht zusammmentun wollen? Dann überrasche ich die Welt mit einer Braut und Du“ — er flüsterte ihr das andere ins Ohr.

Käthe stand da wie mit Blut übergossen, alles drehte sich vor ihren Augen und das Herz drohte ihr fast zu zerspringen. „Aber Onkel Paul, Onkel Paul!“ stotterte sie.

Dann kam mit einem Male ein jubelndes Glückseligkeitsgefühl über sie. Da war es nun doch, das Herrliche, das Hohe! „Mich, mich?“ fragte sie und sah ihn zweifelnd zwischen Scham und Seligkeit, schwankend zwischen Lachen und Weinen an.

„Ja, Dich will ich“, antwortete er und schob sie sanft in den Hausflur, sah sich vorsichtig um und drückte einen Kuß auf ihre Stirn. Dann wandte er sich zum Gehen. „Aber erst überlegen und dann“, er legte den Finger auf die Lippen, „Verschwiegenheit bis Weihnachten.“

Ein Irrtum.

Von H. Sahm.

Nachdruck verboten.

Anweit vom mandschurischen Kriegsschauplatz, in der Nähe von Niutschwang liegt von Teefeldern umgeben ein armseliges Dorf. Es ist menschenleer; die Angst vor dem Kanonendonner, der von den Feldern herüberdröhnt, hat alles in wilder Flucht in die geschütztere Stadt getrieben; nur das Gebrüll verängstigter Tiere, die aus den Ställen losgelassen waren und die nun verwirrt in der Umgebung umherirren, tönte schaurig durch die Nacht.

Qualmiger, brenzliger Geruch erfüllte die Luft, denn die Russen hatten das kleine Dörfchen auf ihrer wilden Flucht in Brand gesteckt. Bloß am äußersten Ende der zerstampften Dorfstraße klebte noch einem Vogelnest gleich an einem lehmigen Abhang ein hölzernes Hüttchen, durch dessen geöffnetes Fenster flackernder Lichtschein zuke. Dasselbe war in Manneshöhe angebracht und ein Offizier streckte sich mühsam hinauf, um es trotz der schmerzlichen Fleischwunde im Arm, die ihm ein Granatsplitter gerissen hatte, zu schließen. Die Wunde war wohl mit Verbandgaze kunstgerecht verbunden, aber das hagere beschmugte Gesicht und die zerfetzte Uniform verrieten die Spuren des vorangegangenen mörderischen Kampfes. Wladimir Petroff saß nun schon seit fünf Stunden erschöpft und durstig in der Baracke, in die er mit Hilfe eines Feldarztes seinen

verwundeten Freund geschleppt hatte, der nun bewegungslos im Hintergrund des dumpfigen Raumes auf seinem Feldmantel lag. Wladimir wußte, daß Fedor dem Tod entgegenging und er ließ daher, trotzdem ihn selbst die Qualen heinendsten Durstes fast verzehrten, das wenige Wasser, das sich in einem zerbrochenen, mit einem grinsenden Gott bemalten Tongefäß vorgefunden hatte, unberührt; dasselbe und ein Fläschchen Morphium, das vom Arzt zurückgelassen worden war, war bestimmt, die Leiden des Sterbenden zu lindern.

Als es ihm endlich gelang, das Fensterchen, durch welches nur Qualm herandrang, zu schließen, ließ er sich erschöpft auf den niederen, aus Binsen geflochtenen Schimmel sinken, der einzigen Sitzgelegenheit, die sich in der Hütte des Hipatuschos befand. Er lehnte den Kopf an die Wand und schloß die Augen, aber der Gedanke, daß das junge Leben seines hoffnungsvollen Freundes, der noch vor kurzem tollkühn an der Spitze des Regimentes geritten war, nunmehr nach Stunden zählte, lag wie ein Alpdruck auf ihm und ließ ihn keine Ruhe finden. Das schmerzliche Stöhnen des Verwundeten, den Frostschauer durchzitterten, während es in der wunden Brust wie Feuer brannte, schreckte ihn auf.

„Wie geht es Dir, Fedor, mein alter Kamerad?“ sagte er, indem er sich angstvoll über den fährlich beugte.

„Gib mir Morphium, die Schmerzen zerreißen mich.“

„Ich darf nicht, Fedor, zu viel könnte Dir den Tod bringen.“

„Um Himmelswillen, Wladimir, gib mir das Morphium, wenn Du mich liebst und laß mich nicht solche Höllenqualen leiden.“ Wladimir nahm das Fläschchen und träufelte einen Teil des Inhaltes in den Wasserkrug, den der Kranke gierig leerte. Dann sank er zurück, blieb ruhig liegen und schon nach einem Weilschen übte das Opiat seine lindernde Wirkung aus.

„Wladimir“, flüsterte er schlaftrunken, „ich möchte Dir noch ein Wort sagen; in meinem Mantelsack liegt ein Päckchen mit Briefen. Nimm sie nach meinem Tode und lies sie, Du wirst dann sehen, warum das Leben für mich keinen Wert hatte.“

„Sei nicht mutlos, Fedor, Du wirst wieder gesund werden, jetzt schlafe nur.“

„Nein, es geht zu Ende; aber ich gräme mich nicht, es ist nicht der Nähe wert.“

Fedor flüsterte dies in träumerischem, der Welt entrücktem Tone und sank gleich darauf in tiefe Bewußtlosigkeit zurück. Als sich sein Freund über ihn neigte und ihn aufzurichten suchte, zuckte der Sterbende schmerzgequält zusammen, dann öffnete er noch einmal die traurigen blauen Augen; ein erstickender Husten würgte ihm die Kehle, aus der sich plötzlich ein befreiender Blutstrom ergoß. Fedor hatte ausgelitten.

Es war ein merkwürdiger Zufall, daß Wladimir, der in Folge seiner vernachlässigten Wunde kriegsunfähig geworden war, Olga Lisaweta Luchnow im Hause seines Onkels in Moskau kennen und lieben lernte. Er lehnte sich innerlich gegen diese Liebe auf, denn Olga war das Mädchen, um derentwillen Fedor den Tod gesucht hatte. Er grollte dem Schicksal, das ihn die blondhaarige Here mit den schimmernden Veilchenaugen und dem energisch geformten, aber von einem Grübchen verschönten Kinn in den Weg führte. Er fürchtete ihrem Reiz nicht widerstehen zu können, denn sie sah so unschuldig in die Welt, als ob sie nie ein Männerherz verraten hätte und überdies empfand er tiefes Mitleid mit dem traurigen Dasein, das Olga als Gesellschafterin seines gichtigen Onkels und seiner hochfahrenden Tante führte. Aber die Erinnerung an Fedor stellte sich immer wieder feindlich zwischen ihn und seine Liebe und er beschloß, das Haus seines Onkels, in dem er nun schon drei Wochen Gastfreundschaft genoß, zu verlassen und in Wiesbaden vollständige Heilung seiner Arm- und Herzenswunde zu suchen. Der Abend vor seiner Abreise brachte ihm noch ein unverhofftes Alleinsein mit Olga; der alte General spielte mit seinen Freunden im Nebenzimmer Präferenz und Wladimir's Tante war ausgefahren und als letzterer zur Teezeit in den Salon kam, fand er Olga allein und beschäftigt, aus einem großen silbernen Samovar die Teegläser für die Kartengesellschaft zu füllen. Er setzte sich in den bequemen Armessel zum Kamia und während er ihren Bewegungen folgte, kam wieder das wohlige Behagen über ihn, das von ihrem ruhigen Wesen auf ihn überströmte.

„Darf ich Ihnen auch ein Glas anbieten, Wladimir Petroff?“

„Ich danke, Olga Eifaweta, wenn Sie mir aber vor meiner Abreise noch etwas Liebes erweisen wollen, dann setzen Sie sich in meine Nähe und wir plaudern ein wenig.“

Sie setzte sich schüchtern ihm gegenüber und nahm die vor ihr liegende Revue in die Hand. „Aber nicht mit dem Zeitungsblatt, wenn ich bitten darf.“ Er zog ihr dasselbe mit der ihm eigenen energischen Bewegung weg und faltete es zusammen. Olga erröte leicht und meinte lächelnd: „Es schützt ein wenig vor dem Feuerschein“. Dann streckte sie verlegen ihre weißen Hände dem Feuer zu, um sich zu wärmen. Sie fühlte wohl, daß es ihre Pflicht war, den Gast zu unterhalten und sie sagte daher zögernd: „Es ist schade, daß Sie uns schon verlassen“ und fügte über und über errötend hinzu: „Sie werden Ihrem Onkel sehr fehlen.“

„Nur dem Onkel?“ Er faßte sich rasch; den schon hatte es ihm auf der Zunge gelegen, ihr zu sagen, wie er sie liebe. „Ich möchte, daß auch Sie mich nicht vergessen und wenn Sie einmal einen Freund brauchen, sich meiner erinnern.“ In den Augen des Mädchens leuchtete es auf. „Ich danke Ihnen, Wladimir, ich werde immer Ihrer lieben Worte gedenken, umso mehr, da ich noch nie in meinem Leben einen Freund gehabt habe.“

„Diese Frauenzimmer sind doch alle falsch“, dachte Wladimir zornig. Er hätte sie am liebsten an Fedor erinnert, aber er war zu zartfühlend, um einen, wie er glaubte, so wunden Punkt in dem Dasein des Mädchens zu berühren. In diesem Moment wurde Olga abgerufen, um mit der eben zurückgekehrten Generalin ins Theater zu fahren und Wladimir, den die spielenden Herren, die sich um jeden Kopfen zankten, nicht interessierten, zog sich auf sein Zimmer zurück. Dort suchte er die ihm von Fedor hinterlassenen Briefe hervor. Sie waren alle in übertrieben liebglühendem, etwas unfeinem Ton gehalten und nur die Unterschrift „Olga Eifaweta Euknow“ ließ keinen Zweifel in betreff der Absenderin aufkommen. Als Wladimir den letzten Brief zur Hand nahm, in dem Fedor ganz unmotiviert der Abschied gegeben wurde, seufzte er ergrimmt auf, dann ging er daran, sein Gepäck zu ordnen. Anderen Morgens führte schon zeitig früh ein flinkes Pferdchen den klingenden Schlitten, in dem Rittmeister Wladimir Petroff saß, zur Bahn und oben stand ein trauriges Mädchen und sah sehnsüchtig durch die Spalten des Vorhanges dem Abreisenden nach.

Selbst die auffallend schöne Frau v. Kozlow, die Gattin eines reichen aber tollranken Gutsbesizers, die ihm als Landsmann an der Table d'hôte große Avancen machte, vermochte ihn nur aus dem Grunde ein wenig zu interessieren, weil ihr Gesicht ihn an jemand erinnerte, ohne daß er sich mit dieser Ähnlichkeit zurecht zu finden wußte.

„Wie geht es Herrn v. Kozlow heute“, sagte Wladimir höflich, als sie an einem feuchtkalten Abend in großer Toilette zum Souper hereingerauscht kam. „Der Arzt sagt mir, er wird nie ganz gesund werden. Es ist sonderbar, wie mich das Unglück verfolgt.“ Sie hatte dies in leisem, traurigen, gleichsam um Trost flehenden Ton gesagt, aber Wladimir war ihr die Antwort schuldig geblieben; etwas im Klang ihrer Stimme erinnerte ihn plötzlich an Olga und wie ein Blitz durchzuckte es ihn, daß ihre weichenblau schimmernden Augen eine unverkennbare Ähnlichkeit mit jenen Olgas aufwiesen; nur daß der Ausdruck ihres Gesichtes ein viel härterer, ja sogar unangenehmer war. Frau v. Kozlow sah ihn überrascht an. Sie war stets durch die Aufmerksamkeit der Herren verwöhnt worden und gerade bei jenem, an dem ihr so viel lag, blieb sie aus.

„Sie sind so zerstreut, woran denken Sie denn?“ fuhr es ihr ärgerlich heraus.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung“, sagte er, wie aus einem Traume aufgeschreckt, „aber es fiel mir nur auf, daß Sie einer bekannten Dame, Olga Eifaweta Euknow, zum Verwechseln ähnlich sehen.“

„Genau so habe auch ich vor meiner Verheiratung geheißt. Olga ist meine Cousine, unsere Väter waren Brüder und ich lebte bis zu meiner Verheiratung mit ihr und ihrer Mutter zusammen. Wir stehen aber nicht auf besonderem Fuß zu einander, sie ist eine sentimentale Natur und kann es mir nicht verzeihen, daß ich mein kindisches Verlöbniß mit Fedor Lenoff, meiner Jugendliebe, gelöst habe. Aber die Sache war aussichtslos, Fedor und ich hätten von der fährnrichsgage doch nicht leben können.“

Sie wußte nicht, warum Wladimir sie nach diesem sehr intimen Geständnis mit so strahlenden Augen anblickte; war es ihm doch nun klar, daß es eine ganz andere Olga

Eifaweta Euknow war, die jene Briefe, die Fedor zur Verzweiflung getrieben, geschrieben hatte.

„Sie sehen mit einem Male so vergnügt aus, Rittmeister, was haben Sie denn?“

„O nichts, ich danke Ihnen, ich fühle mich aber wieder so wohl, daß ich noch einpacken und morgen nach Moskau zurückkehren will.“

„Nein, wie schnell Sie ihre Entschlüsse ändern“, sagte sie verstimmt, aber ehe sie noch etwas hinzufügen konnte, hatte er ihr schon die Hand geküßt und sich verabschiedet. Und während sie in den nächsten Tagen oftmals daran dachte, was für ein anziehender, aber sonderbarer Mensch dieser Rittmeister war, freute sich bereits in Moskau in dem goldverzierten Palais des alten Generals ein glückliches Brautpaar auf die Zukunft.

Zwei Weihnachten.

Novellette von Edmund Handtke.

Nachdruck verboten.

Der kurze Winternachmittag hatte bereits den Kampf mit der Dämmerung begonnen, immer schräger fielen die Strahlen des scheidenden Tagesgestirns und malten zitternde, rotgoldene Reflexe auf den hochliegenden Schnee. In den Straßen herrschte jenes eigenartig hastende nervöse Treiben, welches den Weihnachtsheiligabend überall zu kennzeichnen pflegt, auf den Gesichtern der Straßenpassanten spiegelte sich deutlich das Vorgefühl der Festesfreude, die sie zu bereiten gedachten oder welche sie daheim erwarteten.

Die am Fenster ihres mit vornehmer Behaglichkeit ausgestatteten Gemaches stehende junge Frau blickte sinnenden Auges auf das vorüberflutende Leben hinab. Das zweite Weihnachtsfest war es nun schon, welches sie einsam erleben würde — aber merkwürdig, dieser Gedanke erregte sie nicht im mindesten, das Gefühl leiser Wehmut, welches sich anfänglich geltend gemacht hatte, wurde von den Erinnerungen an die weit zurückliegende Vergangenheit bald hinweggewischt.

Vor sechs Jahren war es, im elterlichen Heim!

Eltern und Geschwister hatten sich um den lichtstrahlenden Tannenbaum gesammelt, der für sie diesmal eine ganz besondere Bedeutung haben sollte; würde er doch bald Zeuge sein ihres jungen bräutlichen Glücks. Alle hatten schon von den Gaben Besitz genommen, welche zärtliche Liebe für jeden einzelnen aufgebaut — nur zwei Plätze waren noch unberührt.

Von peiniger Unruhe getrieben schritt sie, die älteste Tochter des Oberst von Below, von einem zum andern. Sie hörte kaum die teils beruhigenden, teils scherzhaft neckenden Worte, die ihrem fieberhaft erregten Wesen galten — der eine, der ihr ganzes Denken beschäftigte, dem ihr Herz mit heißer Sehnsucht entgegenschlug, er wollte noch immer nicht kommen.

Erst gestern hatte sich der junge Privatdozent Fritz Baumann die Einwilligung ihres Vaters geholt. Nur zögernd hatte der alte Militär sein Jawort zu einer Verbindung gegeben, die so gar nicht nach seinem Herzen war. Aber ein Blick in die glückstrahlenden Augen seines Kindes gab den Ausschlag, ließ die langegehegten Pläne zurücktreten. Heute sollte nun die Verlobung gefeiert werden.

Die Kerzen waren fast heruntergebrannt, als endlich draußen Schritte hörbar wurden und gleich darauf die Korridororgel ertönte.

Mit einem Jubelruf flog Elise davon, um dem Geliebten selbst die Tür zu öffnen, aber tödliches Erschrecken malte sich auf ihrem Gesicht, als nur ein Brief, an sie adressiert, abgegeben wurde.

Von banger Ahnung erfüllt öffnete sie den Umschlag, angstvoll irrten ihre Augen über die Zeilen des Billets und eine wohlthätige Ohnmacht nahm ihren Geist gefangen, der Wechsel vom höchsten Glücksgefühl zum tiefsten Leid war zu plötzlich erfolgt.

Ein schweres Nervenfieber brachte sie dann fast an den Rand des Grabes. Nur langsam schritt die Genesung vorwärts, weil der wichtigste Heilfaktor, das seelische Gleichgewicht fehlte. Denn sobald sie wieder klar zu denken vermochte, standen auch die Abschiedsworte ihres Verlobten wieder mit grausamer Deutlichkeit vor ihrem geistigen Auge.

Mit beleidigender Kürze hatte er ihr mitgeteilt, daß ein unvorhergesehenes Ereignis eine Aenderung seiner Entschlüsse herbeigeführt habe. Er wolle den schon seit längerem gehegten Plan, sich einer nach Innerasien abgehenden Expedition anzuschließen, zur Ausführung bringen und da er nicht verlangen könne, daß sie angesichts dieses immerhin gefährlichen Unternehmens an das Verlöbniß gebunden bleibe, gebe er ihr die Freiheit zurück.

Die ungeschwächte Jugendkraft blieb dann doch endlich Siegerin. Doch die Schneeglöckchen sproßten bereits, als Elise von Below sich als völlig genesen betrachten konnte.

Und um die in ihrem Innern zurückgebliebene Leere auszufüllen, entschloß sie sich, auch den Vorstellungen ihres Vaters folgend, den Bewerbungen ihres Veters, der als Hauptmann dem Regiment ihres Vaters angehörte, Folge zu geben.

Im Herbst bereits wurde die Hochzeit gefeiert.

Doch die ersehnte Befriedigung fand sie nicht in dieser Ehe. Wohl brachte Hauptmann von Winkern seinem jungen Weibe wahre, aufrichtige Liebe entgegen, suchte ihr jeden Wunsch an den Augen abzusehen, aber trotz alledem kam sie über das Gefühl einer ruhigen Freundschaft für ihn nicht hinaus. Auch der Kindersegen blieb ihnen versagt.

Und dann kam jener verhängnisvolle Herbsttag, als man ihr den Gatten tot ins Haus brachte. Ein Sturz mit dem Pferde bei der vom Regiment veranstalteten Schnitzeljagd hatte seinem Leben ein jähes Ziel gesetzt.

Der Schmerz der jungen Witwe war ein aufrichtiger, aber doch wieder war sie aufrichtig genug, sich selbst einzugestehen, daß dieser Verlust ihrem Herzen nicht so nahe gegangen, als der kurze Absagebrief ihres einstigen Verlobten. Und mit dem Gedanken an denselben gewann das Andenken an Fritz Baumann wieder Leben, erpapt sie sich wieder und wieder bei den Gedanken an ihn.

Zum zweiten Male seit dem Tode ihres Gatten hörte sie nun die Weihnachtsglocken läuten.

Durch den Eintritt ihrer Kammerzofe ward die Einsame aus ihren Träumereien aufgeschreckt.

„Ein Herr ist draußen, der die gnädige Frau unbedingt noch heute sprechen möchte“, meldete das Mädchen, eine Karte überreichend. „Doch gestatten gnädige Frau, daß ich Licht mache?“

„Fritz Baumann, Professor“ las sie beim Scheine der aufzuckenden Flamme. Krampfhaft grub das junge Weib die Finger in die Lehne des ihr zunächst stehenden Sessels, denn vor ihren Augen begann sich alles im Wirbel zu drehen.

Doch nur einen Moment dauerte die Schwäche. Die Hand fest auf das laut pochende Herz drückend und mit ungeheurer Anstrengung sich zur Ruhe zwingend, sagte sie: „Ich lasse bitten!“

Mit ruhiger Kühle blickte sie den Eintretenden an, der sich tief vor ihr verbeugte, wie zwei Fremde saßen sie sich dann gegenüber.

„Ich danke Ihnen, daß Sie die Güte hatten, mich zu empfangen, gnädige Frau“, begann Professor Baumann endlich die Konversation.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches? Ich wußte wirklich nicht, daß Sie von Ihrer Forschungsreise bereits zurückgekehrt sind.“

„Drei Tage sind erst verfloßen, seit ich nach sechs-jähriger Abwesenheit den heimathlichen Boden wieder betrat. Heute hörte ich von dem schweren Verlust, der Sie getroffen, auch den Tod ihrer Eltern erfuhr ich und da glaubte ich, gerade heute am Weihnachtsheiligabend würden Sie des Zuspruchs eines alten Freundes mehr denn je bedürfen. Oder habe ich mich darin getäuscht, Elise?“

„Nennen Sie mich nicht bei diesem Namen, das Recht dazu haben Sie verwirkt. Und ob ich den Zuspruch eines Freundes bedarf? Haben Sie sich vielleicht heute vor sechs Jahren diese Frage vorgelegt? Sie wissen so gut wie ich, daß Sie meiner Jugend die Blüte geraubt, daß Sie meinem Herzen eine Wunde geschlagen, welche nie völlig vernarbte und immer wieder schmerzvoll sich öffnet. Sie hatten mich glauben gemacht, Ihr höchstes Glück aus meiner Hand zu empfangen, hatten sich das Vertrauen meines Vaters erschlichen und brüskierten uns dann alle in geradezu unerhörter Weise. Und jetzt, wo Sie wissen, daß mein Gatte tot ist und Sie für Ihr schändliches Benehmen mir gegenüber nicht mehr zur Rechenschaft ziehen kann, wagen Sie es, sich mir als Freund zu nahen?“

„Ich glaube ein doppeltes Recht dazu zu haben, gnädige Frau. Wenn Sie sich auch vergangener Zeiten nicht mehr erinnern mögen, als bester Freund Ihres verstorbenen Gatten darf ich Ihnen doch wohl die Freundschaft bieten. Wäre Ewald noch am Leben, zur Rechenschaft, wie Sie sagten, würde er mich schwerlich ziehen; er wußte sehr genau, weshalb ich damals so plötzlich abreiste.“

Die Augen der jungen Frau blitzten zornig auf. „Wagen Sie es auch noch, meinen edlen Gatten zu schmähern?“

„Dies liegt mir völlig fern, gnädige Frau. Doch

liegt es jetzt in unser beiderseitigem Interesse, daß ich der Wahrheit die Ehre gebe. Sie haben ein Recht darauf, den Grund meines plötzlichen Verschwindens kennen zu lernen. Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, Gnädige, daß Ihr Gatte und ich in demselben Dorfe das Licht der Welt erblickten, er im Schloß, ich im Rektorhause. Wir wuchsen zusammen auf, waren als Kinder unzertrennlich, bezogen zusammen die Universität, wo ein inniges Freundschaftsband uns einte. Als ich einst gelegentlich einer Kahnfahrt ins Wasser stürzte, wurde Ewald mein Lebensretter, was noch dazu beitrug, das brüderliche Verhältnis zwischen uns zu befestigen. Und später führte uns dann das Schicksal wieder zusammen, nachdem Ewald nach kurzer Zeit des Studiums sich dem Militärstande zugewandt hatte. Unsere Beziehungen waren die alten geblieben und selbstverständlich machte ich meinen besten Freund zum Vertrauten meines Herzensgeheimnisses. Trotz der Seligkeit, welche mich damals erfüllte, fiel es mir doch auf, daß in Ewalds Wesen eine Veränderung vor sich ging, ohne daß es mir jedoch gelungen wäre, die Ursache zu ergründen. Doch bald sollte sie sich mir in fürchterlicher, nicht geahnter Weise offenbaren. Als ich damals die Einwilligung Ihres Vaters erlangt hatte, führte mich der erste Weg zu Ewald, um ihn teilnehmen zu lassen an meinem Glück. Ich fand ihn mit der Pistole in der Hand, nur mit Mühe gelang es mir, ihm die Waffe zu entwenden. Ich beschwor ihn, mir anzuvertrauen, was ihn zu diesem unseligen Schritt getrieben und wie ein Schrei brach es endlich aus ihm hervor, daß auch er Sie liebte und nur aus Rücksicht auf mich geschwiegen habe. Aber seine Leidenschaft war so groß, daß er den Tag nicht erleben wollte, der uns für immer einte und deshalb beschloß er zu sterben. Ich gab mir, nachdem ich mich selbst von meinem Schrecken erholt hatte, alle Mühe, ihn zu beruhigen, doch vergebens. Seine Stimmung schlug plötzlich um, in leidenschaftlich bewegten Worten bat er mich, zurückzutreten, da er ohne Sie nicht leben könne und drohte, sich vor meinen Augen erschießen zu wollen, falls ich seinen Wunsch nicht erfülle. „Ich rettete Dir das Leben, rette Du das meine“, rief er mir zu, „verzichte auf Elise!“ Wie in meinem Leben habe ich jemals wieder eine zweite so furchtbare Nacht durchlebt wie diese. Als dann das erste graue Zwielflicht aufdämmerte, hatte ich mich zu einem Entschlusse durchgerungen. Meine Träume von Liebe und Glück mußte ich begraben, denn es galt ein Menschenleben zu retten. Ich trat auf den wie gebrochenen Dasthenden zu und nahm ihm das Versprechen ab, Sie glücklich zu machen. Er leistete den Schwur und mit dem Egoismus, der allen Verliebten eigen, stammelte er tränenden Auges heiße Dankesworte. Wie gejagt stürzte ich dann nach Hause, verbrachte den Tag mit dem Ordnen meiner Angelegenheiten und am Abend erhielten Sie statt des Verlobungsringes einen kühlen Absagebrief.“

In wortlosem Staunen hatte die junge Frau diesem Bekenntnis gelauscht, jetzt, nachdem der Professor geendet, brach sie in ein krampfhaftes Schluchzen aus und in einem wohlthätigen Tränenstrom löste sich die unnatürliche Seelenspannung.

„Elise, wollen Sie mir jetzt gestatten, Ihnen die Freundeshand zu reichen? Wird es Ihnen möglich sein, meine Handlungsweise zu entschuldigen, die letztverfloffenen sechs Jahre aus Ihrem Gedächtnis zu tilgen?“

Durch Tränen lächelte sie zu ihm empor. „Ich will's versuchen. Aber ich bin weniger uneigennützig wie Sie, ich handle aus krassem Egoismus, um den ruhelosen Wandervogel zu fesseln.“

Sie bot ihm die leise bebende Rechte, die er mit heißen Küffen bedeckte.

„Oh Gott, darf ich denn hoffen, Elise, darf ich Ihre Worte günstig für mich auslegen? Doch was frage ich noch, wo Deine Augen beredter sprechen als tausend Worte! O Gott, ich danke dir, daß mir der heutige Christabend bescheerte, was mir vor Jahren ein tückisches Geschenk raubte!“

In überströmender Zärtlichkeit preßte der Professor die zitternde Gestalt der Geliebten an sich, die wie berauscht von dem so lang erschnitten und doch so plötzlich über sie gekommenen Glück das Köpfchen an seiner breiten Brust barg.

Feierliche Glockenklänge tönten von draußen herein und besiegelten das Herzensbündnis.

Weihnachten im Herrenhause.

Von S. G. M. Nachdruck verboten.

Im Herrenhause flamm't auf. Ein — zwei — immer mehr Kerzen. Das flackert und flimmert. Die Weihnachtsstange wird angezündet. Draußen auf dem flur steht mit offenen Mäulern erwartungsvoll die Dorfjugend; die ganz Kleinen mit glänzenden Augen — was wird der Weihnachtsmann ihnen dieses Mal wohl bringen? Die großen Schlingel stumpf, geniert — was wird's geben? Die gewohnten Socken, Kopftücher, Unterröcke.

Im Salon lehnt die gnädige Frau gelangweilt im fauteuil und schaut dem Treiben zu. Sie begreift ihren Mann nicht, der sich all diese Unbequemlichkeiten auferlegt für das undankbare Plebejerpäck.

Gott, diese Männer vom Lande! Bauer bleibt Bauer — ob Kleinbauer oder Großgrundbesitzer und indigniert schaut sie auf ihres Herbert, des künftigen Majorats Herrn von Cornburg hohe Schafstiefel. Im Salon und Schafstiefel. Sie rümpft die feine Nase. Dieses Stallparfüm, wie sie es haßt, sie, die in Hoffreifen groß geworden und seufzend denkt sie ihres Liebings, des flotten Gardeleutnants, ihres Egon. Gottlob, der wenigstens versteht wie ein Edelmann zu leben, hat Manieren, hat . . .!

„Der Bengel kommt doch wirklich nicht!“ hört sie ihren Mann sagen.

„Du meinst?“

„Nun den Egon. Es ist das erste Mal, daß er am heiligen Abend im Elternhause fehlt.“

„Es werden wichtige Abhaltungen vorliegen. Vielleicht ist ihm der Urlaub verweigert.“

„Eala, man kennt das. Man amüsiert sich in Posenmüchel eben nicht so gut wie in der Residenz.“

„Ja, lieber Mann. Egon ist eben jung.“

Der Alte lachte grimmig. „War ich auch, beste Angelika, aber erst die Pflicht. Freilich, Du redest dem Bengel immer das Wort, bist in sein hübsches Gesicht vergafft wie — na ich will mich nicht ärgern. Goetz läßt auch auf sich warten. Hörtest Du nicht Räderrollen, Kind?“

„Ja Papa, ich glaube, es ist Goetz“, erwiderte die blonde Tochter.

„Begrüß' ihn, Kind, und mach's kurz, die Leute warten.“

Goetz ist der Bräutigam der Baronesse. Die Freifrau seufzt. Auch diese Verlobung ist nicht nach ihrem Geschmack. Aber was war zu machen gewesen. Alter Adel, reich und ihre Tochter kann mit ihrer bescheidenen Mitgift nicht viel Ansprüche machen. Du lieber Gott! Der Mutter Träume für die einzige Tochter waren stolzere gewesen. Am Hofe der Stern, an der Seite eines glänzenden Kavaliere und statt dessen würde Elsbeth auch verbauern wie sie und all die anderen Landsfrauen. Gräßlich!

Da tritt das Brautpaar ein, Arm in Arm, ein schönes Paar und doch keine rechte Augenweide; denn den Beiden fehlt das, was Brautpaare anderen sehr beneidenswert macht. Der Zauber einer jungen Liebe.

Goetz von Donat ist entschieden ein schöner Mann, groß, schlank, schwarz, geschmeidig, vornehm, aber von ihm geht etwas Erkaltendes aus. Ein stetes: „Bitte nicht zu nah!“ scheint auf seinem Gesicht zu liegen. Auch in der Art wie er jetzt die künftigen Verwandten begrüßt, liegt frostige Reserve!

„Nun, Schwager Egon kneift also wirklich?“

„Scheint so!“ brummt der Freiherr.

Goetz lächelt schweigend.

Dann wandte er sich fröhlich an den Schwiegervater.

„Ich bitte, lassen Sie sich nicht stören. Die Vorstellung mag beginnen.“

Elsbeth wirft dem Bräutigam einen warnenden Blick zu. Er antwortet mit einem ironischen Zucken der Mundwinkel, dabei gleitet sein Blick prüfend über die schönen Formen der Braut, zuletzt studiert er ihr etwas ausdrucksloses, schönes Gesicht.

„Meine Ahnen können zufrieden sein“, denkt er bei sich. „Gesundes Fleisch, wenig Hirn, viel häusliche Tugenden und nicht allzu viel Gefühlsüberschwang — hm für mich aber gerade genug. Wir passen ganz ausgezeichnet zu einander. Ich fasse dies Juwel in Gold, gebe ihm den letzten, mir zusagenden Schliff — man kann mit mir zufrieden sein.“

Dabei läßt er hochmütig, ironisch die Hofleute an sich vorbeipassieren. Auch so eine Marotte des Alten, diese Weihnachtsbescherung. Er selbst gibt seinen Leuten Geld — das verkaufen sie natürlich. Hier dient man vor der Herrschaft devot und draußen brummt und mäfelt man an den Geschenken herum.

Nun, jeder wird selig nach seiner façon.

Er griff in die Tasche, holte ein paar Etais hervor. Für die Mama ein Armreif, für die Braut ein Kollier, ein Familienerbstück. Er moekert sich innerlich über den Jubel der Damen. Eine wie die andere. Dennoch hilft er Elsbeth den Schmuck umlegen, er küßt sogar die schöne Hand, die voll Dankbarkeit wärmer als gewöhnlich die seine drückt. Nur die Verliebtheit fehlte. — Mama seufzte: „Ach, wenn das Egon sähe! Der gute Junge will seine alte Mama noch immer schön sehen.“ — Sie erwartete wohl ein Kompliment; doch keiner schwingt sich dazu auf. Nur Herbert lächelt und nickte der Eitlen gutmütig zu. Sie schielt beleidigt auf den unhöflichen Schwiegersohn. Sie seufzt: „Warum nur Egon nicht schreibt? Ich hoffe noch immer, er überrascht uns, der gute Junge.“

Da zieht Goetz eine Grimasse. „Hoffen Sie lieber nicht, Mama“ und er greift in die Tasche. „Der liebe Junge“, es klingt eisig, „schickte mir gestern den Wisch hier, wollte mich anpumpen. Spielschulden! Nun Sie wissen, ich leide nicht an sentimentalem Dusele. Für Spieler hab' ich keine offene Tasche.“

„Mon Dieu!“ Die zitternde Mutterhand greift nach dem Papier. „Der Unglückliche! Schulden sagen Sie? Ehrenschnulden?“ Sie scheint einer Ohnmacht nahe; dennoch liest sie:

„Lieber Schwager, Du bist meine letzte Hoffnung. Rette mich, sonst sikt mir das Messer am Halse und ich kann den bunten Rock an den Nagel hängen. Papa und Herbert kann ich nicht kommen und diese Hallunken, diese Maschinenär rücken mir ohnehin auf die Bude . . .“

Sie liest nicht weiter. Ihr tanzt alles vor den Augen. Ihr Liebling — ihr Abgott vor dem Ende seiner Karriere. Flehend hebt sich ihr Blick zum Gesicht des Schwiegersohnes.

Doch der kalte Blick, der ihr ward, verlißt die letzte schwache Hoffnung.

„Lothar“, sie umkrampft den Arm des Gatten, „Du mußt ihn retten!“

Der Alte machte sich rauh los. „Einen Spieler? — Und wenn's auch mein eigen Fleisch und Blut ist — nie — mag er überm großen Wasser Stiefelputzer oder Kellner werden . . .“

„Lothar!“ die Gattin schreit auf voll Empörung und Weh. „Wenn Du ihn fallen läßt — es ist mein Tod.“

„Egaltierte Frauenart!“ knurrte der Alte.

„Herbert! Elsbeth, helft Ihr mir! Habt ihr keinen Trost für Euren armen Bruder, für Eure unglückliche Mutter?“

Der Sohn streichelt ihr mitleidig die Hand. Sein gutes, blondes Gesicht sieht fast kindlich aus. „Mutti — wir können doch nicht helfen, Du weißt ja selbst, wie hart wir Landwirte zu kämpfen haben und Hülfe wäre hier ein Tropfen auf den heißen Stein. Vielleicht ist es wirklich für Egon das Beste . . .“

„Schweig!“ Jörnig entreizt ihm die Mutter ihre Hand. „O, o über Euch kaltherzigen Geldmenschen. Elsbeth, Du bist mein letzter Trost — Komm an mein Herz, Kind. Nur eine Frau kann die andere verstehen . . .“

Doch die Tochter rührt sich nicht. Sie spielt verlegen mit dem Schmuck, schielt auf den Bräutigam, der so eigen lächelt, als wenn er sich über eine gute Schauspielerleistung amüsiere.

Das versteht die kurzstichtige Mutter und schluchzend sinkt sie in den Sessel zurück.

„O ich Unglückliche! ich — ich —“ und die Hand fährt nach der Klingel.

„Ich will mich niederlegen, Auguste.“

Die Jose setzt ihre Mitleidsmiene auf. Sie weiß, jetzt setzt es eine Beichte und dann ein Douceur.

Der Freiherr sieht der Gattin finstern nach.

„Eine allerliebste Weihnachtsbescherung!“ Dann wendet er sich fast brüst an den Schwiegersohn.

„Mit der Hiobspost hätten Sie auch bis morgen warten können, lieber Goetz.“

Der hebt ungerührt die Achseln.

„Glauben Sie, ich war auf solchen Nervenhoch gefaßt? Die Mama hätte das Ende doch früher oder später erwarten können! Solch Zuckerhörnchen freilich kann die größten Dummheiten machen — es bleibt doch immer das Hätschelkind.“

Hier scheint sich die Braut auch verpflichtet zu fühlen, dem Bräutigam beizustehen.

„Goetz hat ganz recht, Papa“, meint sie altflug, „wohin sollten wir kommen, wenn wir alles für Egon opfereten?“

Der Vater sieht sie unter gekniffenen Lidern hervor an. „Ganz meine Ansicht, Töchterchen! Ich habe auch nichts für Leichtfüßige übrig. Uebrigens paßt Ihr ganz vortrefflich zu einander, Du und Dein kluger Goetz.“

Der erfaßt lächelnd die Hand seiner Elsbeth.

„Nicht wahr? Ich habe mir das auch schon oft mit Befriedigung gesagt. So jung und so verständig! Es wird eine Musterehe werden.“

Seine Braut blickt ihn etwas unsicher an. Versteht sie seinen Spott?

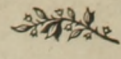
„Du siehst wieder wundervoll aus“, lobte er anerkennend, „hick und dabei immer vornehm — einfach. Ganz meine Devise. Und so verständig dies hübsche Köpfchen!“

Sie sieht ihn forschend in die Augen.

„Manchmal“, gesteht sie, während Vater und Bruder sich anschickten, noch einmal den Gutshof zu inspizieren, „fürchte ich beinahe, ich könnte Dir doch vielleicht nicht klug genug sein, Goetz!“

„Ei, ei“, er lächelt kalt, „kleines Schaf. Wozu dies hübsche Köpfchen mit derlei Skrupeln quälen? Mir genügt Du so — daran laß Dir auch genügen.“

Es ist eine zweifelhafte Schmeichelei; doch der tagierende Blick, der über ihren schönen Körper glitt, beruhigte sie. Liebt er sie? Liebt sie ihn? Sie weiß es nicht. Er ist eine Partie und findet sie schön, das genügt ihr. Befriedigt sieht sie auf den Schmuck und läßt die blitzenden Steine durch die Finger gleiten. Sie bereut ihre Wahl nicht.



Herbabnys Anterphosphorigsaurer Kalk-Eisen-Sirup.

Dieser vor 35 Jahren eingeführte, von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene Brustsirup wirkt schleimlösend und hustenstillend. Durch den Gehalt an Bittermitteln wirkt er anregend auf den Appetit und die Verdauung, und somit befördernd auf die Ernährung. Das für die Blutbildung so wichtige Eisen ist in diesem Sirup in leicht assimilierbarer Form enthalten; auch ist er durch seinen Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders für die Knochenbildung sehr nützlich.



Preis 1 Flasche Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup 2 K 50 h., per Post 40 h. mehr für Packung.

Warnung! Wir warnen vor den unter gleichem oder ähnlichem Namen aufgetauchten, jedoch bezüglich ihrer Zusammensetzung und Wirkung von unserem Original-Präparate ganz verschiedenen Nachahmungen unseres seit 35 Jahren bestehenden Anterphosphorigsaurer Kalk-Eisen-Sirups, bitten deshalb, stets ausdrücklich „Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die nebenstehende, behördlich protokollierte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet.

Alleinige Erzeugung und Hauptvertriebsstelle:
Dr. Hellmanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“
Wien, VII/1 Kaiserstrasse 73 — 75.

Bekanntlich wird in derselben Apotheke „zur Barmherzigkeit“ auch erzeugt:
Herbabnys Aromatische Essenz,
als schmerzstillende Einreibung seit 35 Jahren vielfach erprobt und bewährt.

Preis: 1 Flasche 2.—, per Post für 1 bis 3 Flaschen 40 h. mehr für Emballage.

Nur echt mit obenstehender Schutzmarke.

Depôts bei den Herren Apothekern in Waidhofen a. d. Ybbs: M. Paul, Scheibbs: F. Kollmanns Erben, St. Pölten: D. Gassof, L. Spora, Amstetten: W. Mitterdorfer, Herzogenburg: G. Becht, Lilienfeld: L. Grellepois, Mautz: J. Wurzlers Erben, Melk: F. Linde, Neulengbach: R. Dieterich, Pöchlarn: M. Wrann, Seitenstetten: F. Neis, Ybbs: A. Kiechl.

Die Buchdruckerei A. Henneberg

in Waidhofen a. d. Ybbs

empfiehlt sich zur raschen und billigen Anfertigung von

Drucksorten jeder Art

in einfacher, wie auch eleganter u. moderner Ausführung.

Ballkarten

für alle Vereine und Korporationen. Musterkollektionen werden auf Verlangen gratis und franko zugesandt.

Visitkarten

Vermählungs-Anzeigen, Dankkarten und Anzeigen für Familienergebnisse in feinsten Kupferdruck-Imitation.

Ansichtskarten.

1000 Ansichtskarten in Buchdruck zu K 16.—, in Lichtdruck (mit ein oder mehreren Bildern) zu K 22.—, in 2 Farben (Doppelson, grün oder blau) K 34.—.

Klickees für Buchdruck-Ansichtskarten werden billigt berechnet und bleiben selbstverständlich Eigentum des Auftraggebers. — Für beste Ausführung wird garantiert.

Trauerarbeiten

werden sofort und für Auswärts postwendend geliefert.

Gas-Glühlicht

- Acetylen-Glühlicht
- Gasolin-Glühlicht
- Petroleum-Glühlicht
- Spiritus-Glühlicht

Alle Arten Brenner 474 4-2
Alle Arten Beleuchtungskörper
Alle Arten Gas-Artikel
Alle Arten Auskünfte über Beleuchtungswesen
Viktor Wagner
Glühlstrumpffabrik, Wien, IV. Favoritenstr. 33/6.

ATELIER

für feinsten künstlichen Zahnersatz in Gold, Kautschuck etc.

KARL SCHNAUBELT.

Besitzer einer vom hohen k. k. Ministerium des Innern mit besonders erweiterter Befugnis versehenen erweiterten Konzession
WIEN VII/2
Lindengasse Nr. 17a.

Jeden ersten Sonntag im Monat von 9-4 Uhr in Waidhofen a. d. Ybbs im Hotel „zum goldenen Löwen“ zu sprechen.

Im landwirtschaftlichen Genossenschafts-Lagerhaus Pechlarn wird

Weizen, Korn, Hafer und Gerste

schöne, rein geputzte Ware zu den kulantesten Preisen verkauft.
Landwirtschaftliche Genossenschaft Pechlarn, am 1. Dezember 1903.
Mathias Bauchinger m. p. Obmann.

Die Restbestände der vereinigten Deckenfabriken bin ich beauftragt, um halben Preis zu verkaufen. Ich offeriere daher:



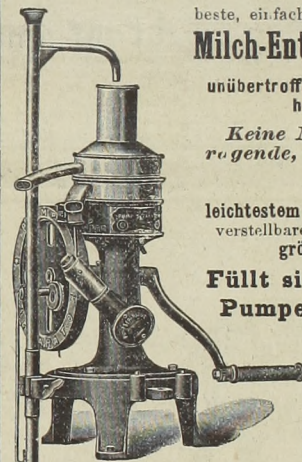
Winter-Pferdedecken.

Diese bieten, unverwundlichen Decken sind von vorzüglicher Beschaffenheit, warm, wassig u. weich, m. farbigen Bordüren versehen, auch als Schlafdecken verwendb. u. dabei spottbillig. Graue, woll. Winter-Pferdedecken, Sorte A, groß, K 4, Sorte B K 5, Sorte C, f. Dual., grau, rote u. schwarze Bordüren, auf der and. Seite gelb m. farb. Bordüren, 3 1/2 kg schwer, 200 cm. lang, 150 cm. breit, K 7.50. Versand geg. Nachn. Bei Nichtkonuenz d. wird der Betrag auf Verlangen retourniert. Zahlreiche Nachbestellungen von Brauereien, Gutsbesitzern u.

M. Rundbakin, Wien, IX., Berggasse 3.

Patent-Pump-Separator

beste, einfachste und bewährte Milch-Entrahmungs-Maschine unübertroffene, überlegene und dauerhafte Konstruktion!



Keine Nachahmung, hervorragende, selbständige Erfindung gewährleistet bei

leichtestem Gang, leichteste Handhabung; verstellbare schärfste Entrahmung und grösste Arbeitsleistung.

Füllt sich selbst durch die Pumpe ohne Aufgiessen.

Einzig richtige, für jede Milchwirtschaft unentbehrliche Zentrifuge.

Verlangen Sie Abbildungen und Beschreibung von

Ph. Mayfarth & Co, Wien 2

Maschinenfabriken, Eisengiesserei u. Dampfhammerwerke.

Illustrierte Kataloge gratis und franko. Wiederverkäufer und Vertreter erwünscht. 408 12-1

Die passendsten 466 3-2

Weihnachts-Geschenke

bekommt man zu den billigsten Preisen bei

Eduard Wahsel

Uhrmacher, Hoher Markt Nr. 23.

die Original Singer Nähmaschinen

für Familiengebrauch sind die

besten Weihnachtsgeschenke.

Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung! Unentgeltliche Unterrichtskurse, auch in moderner Kunststickerie!



Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Amstetten, Hauptplatz 19.

Im Jahre 1904 höchste Auszeichnungen allein in Deutschland!

„NEW-YORK“

465 1-1

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Aelteste und grösste

Internation. Lebens-Versicherungsgesellschaft der Welt.

Gegründet im Jahre 1845. — In Oesterreich seit 1876.

Im Jahre 1903 sind bei der Gesellschaft laut der dem hohen k. k. Ministerium des Innern vorgelegten Bilanz

171.118

NEUE Polizzen

über ein versichertes Kapital von:

1.612

Millionen Kronen

ausgestellt worden, welche durch Bezahlung der betreffenden Prämien in Kraft getreten sind.

Die auf das österreichische Geschäft dem hohen k. k. Ministerium des Innern in pupillar-sicheren Werten bisher geleistete Kautions bedrufft sich auf über:

28 Millionen Kronen.

General-Direktion für Oesterreich:

Wien, I. Graben 8 (im Palais der Gesellschaft).

Auskünfte an Versicherungswerber und Agenten erteilt das Zentralbureau in Wien, I. Babenbergerstrasse 9.

Geschäftsanzeige.

Ergebenst Gefertigte beehren sich einem P. T. Publikum von Zell und Waidhofen a. d. Ybbs die höfliche Anzeige zu erstatten, daß sie das

Back- u. Gasthaus

von Herrn Joh. Fuchs in Zell a. d. Ybbs

käuflich erworben haben und vom

1. Dezember 1904

weiterführen.

Wir werden stets bestrebt sein, unseren P. T. Kunden von der Bäckerei vorzügliches Weiss- u. Schwarzbrot zu liefern und im Gasthause den geehrten Gästen echte Weine, gut abgelagertes Bier und vorzügliche Wiener Küche bei mäßigen Preisen verabreichen und bitten ein P. T. Publikum um zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Franz und Marie Starrmüller.

Louis Kuhne

Internationales Etablissement für arznei- u. operationslose Heilkunst Leipzig. Gepründet am 10. Oktober 1893, erweitert 1895, 1901 und 1904.

Spezielle Ratschläge und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch brieflich so gut als möglich.

Diagnose nach dem Gesichtsausdruck. Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen. **Gute Heilerfolge.**

Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Hauptplatz 15-24 sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Beitrag-Einfendung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 85. deutsche Auflage. 486 Seiten 80. 1904. Preis M. 4. - geb. M. 5. - Erschienen in 25 Sprachen.

Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 16. Auflage. Preis M. - .50. Erschienen in 12 Sprachen.

Louis Kuhne, Kindererziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis M. - .50.

Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und deren Heilung. Preis M. - .50.

Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde meine neue Untersuchungsart. Preis M. 6. - , eleg. geb. M. 7. -

Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis nebst Pro-pekt. 40. Auflage. Unentgeltlich.

Glasschneide-Diamanten

für Gläser u. Hausgebrauch in vorzüglichster Qualität mit Garantie f. tafellofes Schneiden. Mit Ebenheitsheit 2 20, m. Weichheit 2 20, mit vermindertem Fett 2 4 50, feinste Sorte 2 5.-



Elektr. Taschenlampe.

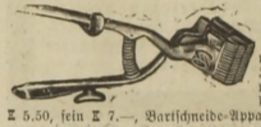
Verfäht, und solides Fabrikat. Durch einen Druck mit dem Finger entzündet wunderbar helles Licht. Vollt. gefahrlos, leicht und bequem in der Tasche zu tragen. Batterie austauschbar. Preis 3 2. - . Erprobter Batterie der St. 1 2. Elektrische Hand-Arbeitslaterne 5 2. - 1 Kilo starkes hieru in Biedelose 1 2.



Orfg. Solinger 453 5-4

Haarschneide-Maschine

mit zwei Aufschiebetämmen für 3, 7 und 10 mm. Jeder kann sofort Haarschneiden. (Gebrauchsanweisung liegt bei.) Bei zwei Kindern haben Sie die Maschine in einem Viertel. Preis mit Aufschiebetämmen 2 6.-, Handgeführte 2 5.50, fein 2 7.-, Haarschneide-Apparat 2 6.-, Handgeführte 2 5.



Statt 40 K nur 12 K!

Hochfeine, rein adrom. Doppel-Gebläse mit 6 Objektiven, „Zeus“, für Kasse, Theater, 144 mm, mit Kompak, Rederet, Riemen und Fangschnur. Preis neu 2 12.-, franko 2 12.60. Nachweislich von mir zifra 10,000 Stück an europäische Armeen, Klubs und Private geliefert. Nichtkonvertierendes tausche um oder nach Vereinbarung Geld retour. Versand mit Bezug auf den „Bote von der Ybbs“ gegen Nachnahme.



M. Rundbakin, Wien, IX., Liechtenst. in strasse 23.

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Gehaltig gratis und franko durch die Schwaben-Apotheke, Frankfurt am Main.

Marke „Bauerntröst“



erregt kolossale Fresslust, befördert die Verdauung, beschleunigt ungemein die Aufzucht und Mast der Schweine, Rinder etc., so daß solche viel früher marktfähig werden; vermehrt und verbessert die Milch. Becht nur in Karton à 50, 70 und 100 Heller mit Firma Ph. Laudenbach, Schweinfurt.

Niederlagen: Waidhofen: G. Frieß Witwe, A. Lughofer; Haag: P. Eisinger; St. Peter: Franz Klein; Linz: M. Christ. 407 52-32



Keine grauen Haare und Bart mehr!
Jugendliches Aussehen und Naturfarbe der Haare erzielt man nur mit Vitek's **NUCIN** (ges. gesch.).
1 Flacon 1 Krone.
Tausende Anerkennungen beweisen die Vorzüglichkeit des Nueins. - Nuein färbt dauernd, färbt nicht ab, ist nicht fett. Ein Versuch führt zum dauernden Gebrauch. Allein echt von Fr. Vitek & Co., Prag.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen, eine weiche, geschmeidige Haut und einen rosigen Teint?

Der wasche sich täglich mit der bekannten medizinischen

Bergmann's Liliemilchseife

(Schutzmarke: 2 Bergmänner) 77 50

von Bergmann & Co. Dresden und Teschen a. G.

Vorrätig à St. 80 Heller bei Hans Franf.

Alexander Fantl

f. f. Konzeffioniertes Bureau für Realitäten-, Verkehrs- u. Hypothekar-Darlehen in Melk an der Donau.

Uebernimmt

An- und Verkauf sowie Tausch von Realitäten jeder Art, sowie Geschäft. jeder Branche.

Aufträge werden prompt und konstant ohne Verzögerung durchgeführt.

Erstklassige Referenzen.

Sprechstunden jeden Montag von 4-6 Uh. abends in Litzellachners Gasthof in Hilm-Kematen.

UNERREICHT im Preise und in Qualität sind meine

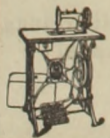
Nähmaschinen.

Singer von K 40.-, Ringschiff von K 78 - aufw.

Georg Herbst

NUR 432 7-4

Wien, VI. Mariahilferstr. 1d.



Degen's Feigenkaffee

ist unentbehrlich zur Bereitung einer Tasse guten Kaffees - wird von jeder Hausfrau bevorzugt.

ANERKANNT BESTES FABRIKAT DER GEGENWART.

Dank und Anempfehlung.

487 4-2

Anlässlich des Verkaufes unseres Hauses samt Fruchtgeschäft am unteren Stadtplate in Waidhofen a. d. Ybbs an Herrn

Albert Biervogel

fühlen wir uns verpflichtet, allen unseren geehrten p. t. Kunden für das uns durch viele Jahre geschenkte Vertrauen unseren besten Dank abzustatten, mit der Bitte, dasselbe auf unseren Nachfolger, welcher vom 1. Jänner 1905 obiges Geschäft auf seinen Namen und seine Rechnung weiterführt, zu übertragen.

Waidhofen a. d. Ybbs, 1. Dezember 1904.

Hochachtungsvoll

Alois und Rosa Freundl.

Anschließend an Obiges beehrt sich der ergebenst Gefertigte dem p. t. Publikum von Waidhofen und Umgebung mitzuteilen, daß er das

Fruchtgeschäft

samt Haus am unteren Stadtplate in Waidhofen a. d. Ybbs von Herrn Alois und Frau Rosa Freundl käuflich erworben hat und vom 1. Jänner 1905 an letzteres unter seinem Namen weiterführen wird.

Indem sich der ergebenst Gefertigte stets alle Mühe geben wird, allen Anforderungen der p. t. Kunden auf das gewissenhafteste zu entsprechen, hofft er, den Kundenkreis seines Vorgängers zu erhalten und bittet infolgedessen um recht zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Albert Ziervogel

Fruchthändler.

Ueber **1.000.000**

Magen- u. Darmleidende

sind durch unsere seit zweiunddreißig Jahren praktizierten Kuren ohne irgendwelche Berufsstörung geheilt

worden. Ungezählte Tausende amtlich beglaubigter Atteste anerkennen dankbar die Unübertrefflichkeit dieser Kuren, die auch von zahlreichen praktischen Ärzten an eigener Person angewendet wurden. Wir bitten um genaue Angabe von Alter, Geschlecht, Körpergewicht und allgemeinem Kräftezustand des Leidenden, sowie um ausführliche Bezeichnung des Leidens. Unsere Anstalt steht unter der Leitung eines approbierten Arztes.

Briefe müssen die vollständige und deutliche Adresse enthalten und mit 25 Heller frankiert sein. Für Rückporto sind 25 Heller Briefmarken beizulegen.

Kuranstalt Neuallschwil 68 D., Schweiz.

Gesundheits-Hosenträger

Patent Mach * erhältlich á

40, 65, 80, 120, 135, Seide 150, 180, Knaben 25, 35, 50, 60, Seide 90

in folgenden Verkaufsstellen:

Gmünd: G. Nigisch Schue.
Gopprechts: S. Zeller.
Heidenreichstein: S. Richter.
Hirschbach: S. Haas.
Kautzen: H. Schumann.
Kirchberg: P. Präfingler.

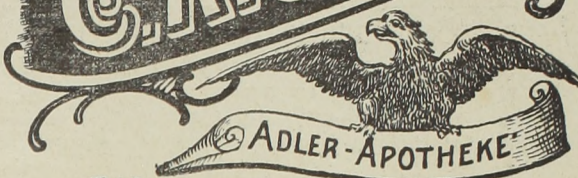
Langegg: P. Rain.
Leopoldsdorf: K. Berger.
Raabs: M. Blappert.
Rottenschachen: S. Schuchta.
Schrems: P. Tomel.
Steinbach: E. Robitschek.

Thaya: J. Hanisch.
Vitis: M. Koller.
Waidhofen a. d. Ybbs: S. Driner.
Windigsteig: M. Botigh.
Ybbsitz: S. Germershausen.
Zell a. d. Ybbs: S. Gintl.

Verkaufsstellen an anderen Orten gibt die k. k. ausschl. priv. Hosenträgerfabrik Fr. Mach, Brünn.

Prämiiert-Goldene Medaille London 1902.

C. Richter

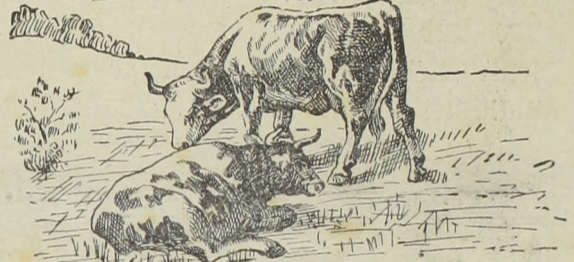
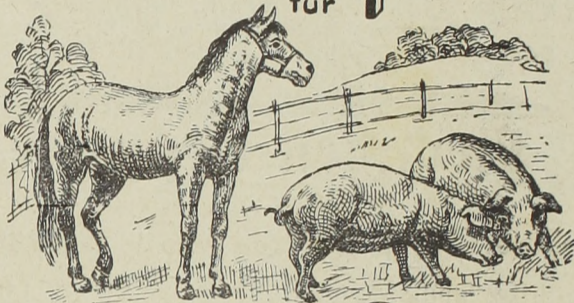


ADLER-APOTHEKE

Wels, Ob.-Oest.

Viehnährpulver

für



Hornvieh, Pferde u. Schweine

Hervorragendes Mast- und Aufzuchtmitel. —
Steigerung des Milchertrages. —
Ausbildung und Stärkung des Knochengestüses. —
Hebung der Fresslust. —
Beförderung der Verdauung. —

Diese bestbewährten, allen Landwirten rühmlichst bekannten Viehpulver sollen in keinem Stalle fehlen.

Beim Einkaufe achte man genau auf die Echtheitsmarke, welche jedes Paket trägt.

Die gesamte Emballage ist gezeichnet geschützt.

Richters Viehnährpulver sind in allen grösseren Geschäften zu haben.

Kronen **320.000**

Gesamt-Haupttreffer in 7-jährlichen Ziehungen 7

Nächste zwei schon am 2. und 15. Jänner 1905.
Ein Oester. Rotes Kreuz-Los — Ein Serb. Staats- (Tabak) Los
Ein Joziv- (Gutes Herz) Los — alle drei Lose zusammen Kassapreis K 87.— oder in 32 Monatsraten á K 3-25.

Jedes Los wird gezogen.

Sofortiges alleiniges Spielrecht nach Bezahlung der ersten Rate.
Verlosungsanzeiger „NEUER WIENER MERKUR“ kostenfrei.

Wechselstube OTTO SPITZ, Wien

Schottenring 26.

Ein Lehrjunge

findet beim Fleischauger Ferd. Winterer in Waidhofen an der Ybbs sofort Aufnahme. 476 0-2

Ein schöner, vierziger Schlitten ist zu verkaufen bei der Gutsverwaltung Blainschein.

Eine Büchseflinte billig zu verkaufen! Adresse in der Verwaltungsstelle d. Bl.

Bestellungen auf Wildpret

(Hasanen à K 4.—, Hasen à K 2.40, inklusive Zustellung ins Haus)

werden von der Wilo Weitmann'schen Gutsverwaltung Marienhof, Post Waidhofen a. d. Ybbs, entgegengenommen.

Oberschlächtiges Wasserrad

5 Meter Durchmesser, 1.3 Meter breit, Eiche-Lärche, fast neu, 1 Jahr im Gang, wird samt Grindel, Zapfen und Lagern wegen Erhöhung des Gefälles billig abgegeben. Im Betrieb zu besichtigen: Dippelleiten, Säge bei Lackenhof, N. De.

Anmeldung und Anfragen erbitten sich die Besitzer J. Schneider & Co., Wien, U. Zirkusgasse 42. 473 3-2

Fleckchen-Teppiche

erzeugt billigt

And. Auer, Webermeister in Gaslenz.

Alte, gewaschene Kleidungsstücke, Tuchende und dergleichen werden in 1-2 Zentimeter breite Streifen geschnitten, zusammengenäht und auf Knäuel gebunden, gekauft. 470 3-2

Liniment. Capsici comp., Ersatz für Pain-Expeller. Schutzmarke: „Anker“

Neue Singer-Nähmaschinen! Staudend billig!

Hochprima doppelt gewaschenen ANTHRACIT

für Dauerbrandöfen liefert zum Preise von K 2.75 per 50 Kilo ab Lagerplatz Bahnhof hier Gans & Kafka, Linz. Vertreter: D. KERPEN, Zell a. d. Y.

„Flora“-Viehpulver

Bestbewährtes und unübertroffenes Kuhpulver für Pferde, Hornvieh und Schweine.

Das „Flora“-Viehpulver, Neustädter Viehpulver oder Kuhpulver genannt, wird in tausenden von Stallungen angewendet zur Erregung der Freßlust der Nutztiere, bei Milchfehlern, zur Verbesserung der Milch und Vermehrung der Milchabsonderung, zur kräftigen Ausbildung und leichten Aufzucht des Jungviehes, schnellen Auffütterung des Mastviehes. Unentbehrlich bei Futter- und Stallwechsel, schlechtem Futter, zur Abwendung der Knochenbrüchigkeit, Lecksucht u. dgl. Als Futterzusatz verwendet (täglich oder von Zeit zu Zeit) ist „Flora“-Viehpulver das einfachste Mittel, um ungesättigte Freßlust zu erhalten.

Die Anerkennungs schreiben, welche täglich dem Hauptverfasser des „Flora“-Viehpulvers zugehen, sind wohl die schönste und größte Auszeichnung, die überhaupt einem solchen Präparate erteilt werden kann.

Das grösste Lob u. der grösste Erfolg! „Flora“-Viehpulver ist nur in Paketen zu K 1.30, 70 h und 40 h erhältlich.

In Waidhofen Niederlage bei Gottfried Fries' Witwe.

Gasthof „zum gold. Stern“.

Vorzügliche Weine, weiß und rot, Plattenfeer, Haugsdorfer, reintonig, 1 Viertel-Liter zu 15 kr., sowie gute Eischweine, 10 und 12 kr. Anerkannt exquisite Küche.

Mittag-Abonnement 9 Gulden. Fritz Brummayr 377 0-10 Gastwirt.

Zähne, Gebisse

werden unter Garantie, naturgetreu, zum Kaue vollkommen verwendbar, ohne vorher die Wurzeln entfernen zu müssen, schnellstens und schmerzlos eingeseht.

Reparaturen

werden bestens und billigt in kürzester Frist ausgeführt.

Schlecht passende Gebisse werden billigt umgefaßt. Gebrochene Gebisse können auch behufs Reparierung mittelst Post eingeschendet werden.

J. Werchlawsky,

stabil in Waidhofen a. d. Y., oberer Stadtplatz, im eigenen Hause, vis-à-vis dem Pfarrhose. Zahn 2 fl.

AP. TSCHEPPEL WIEN IMPERIAL FEIGEN-KAFFEE mit der KRONE ist der BESTE

Somatose lösliches Fleischwels enthält die Nährstoffe des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) als fast geschmackloses, leicht lösliches Pulver. ist das hervorragendste Kräftigungsmittel für schwächliche, in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Nervenleidende, Magenkränke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende etc. in Form von Eisen-Somatose besonders für Bleichsüchtige kräftlich empfohlen. Somatose regt in hohem Masse den Appetit an. Erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Nur echt in Original-Packung. Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld

Kufeke Von Tausenden v. Aerzten empfohlen. Beste Nahrung für gesunde u. magenranke Kinder. Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe, Obstipation etc. Kinder gedeihen vorzüglich dabei und leiden nicht an Verdauungsstörung. Kindermehl Käufli. Apoth. u. Drog. Fabrik: R. Kufeke, BERGEDORF-HAMBURG u. WIEN, I.

Husten Sie? so nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen Eberenz'schen Gloria-Brust-Caramellen mit reinem Malzextrakt hergestellt. Pakete zu 20 und 40 h. Niederlage bei: August Lughofer in Waidhofen.

Adolf J. Titze's Kaiserkaffee. Zusatz erzeugt aus feinsten Eßfeigen wohlgeschmeckendstes u. gesündestes Kaffee-Surrogat. Schutzmarke Pöstlingberg.